

Fortsetzung politischer Konflikte oder Neuanfang?

Türkische Geflüchtete in Nordrhein-Westfalen

Tim Röing \ BICC



ZUSAMMENFASSUNG

Seit dem gescheiterten Putschversuch von Teilen des türkischen Militärs gegen Präsident Erdogan im Sommer 2016 suspendierte die türkische Regierung mehr als 100.000 Staatsbedienstete unter dem Vorwand, sie hätten einen Umsturz geplant. Aus Angst vor Verfolgung und willkürlichen Inhaftierungen stellten seitdem etwa 21.000 türkische Staatsbürger einen Asylantrag in Deutschland. Viele von ihnen fanden Zuflucht in Nordrhein-Westfalen (NRW). Gleichzeitig leben insbesondere in den Großstädten des Bundeslandes schon seit den 1960er Jahren Gemeinschaften von Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund. Diese Studie untersucht, wie sich Angehörige beider Gruppen in NRW gegenseitig wahrnehmen und wie sie im Alltag miteinander umgehen, welche Konflikte dabei entstehen und wie die politischen Entwicklungen in der Türkei auf diese Prozesse einwirken. Die Studie zeigt, dass türkische Geflüchtete einerseits Solidarität und Anteilnahme durch Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund und ihre Organisationen erleben, andererseits aber auch von ihnen im Alltag angefeindet werden. Dies spiegelt die starke Polarisierung innerhalb der Gemeinschaften von Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW seit 2016 wider, auf welche das *Working Paper* ebenfalls eingeht. Der Autor plädiert für einen differenzierten, durch Empirie gestützten Zugang zum Themenfeld und warnt eindringlich vor Verallgemeinerungen. Ansätze zur Konfliktbearbeitung müssen die Komplexität von Akteuren und Interaktionen sowie die Vielfalt an Meinungen und Positionen innerhalb der Gemeinschaften mit Türkeibezug einbeziehen.

INHALTSVERZEICHNIS

Ergebnisse	5
Einleitung	8
Konfliktimport, -transport und Transnationalismus: Konzeptioneller Hintergrund der Untersuchung	10
Vom „Konfliktimport“ zum „Konflikttransport“: Das Wechselverhältnis zwischen Kernkonflikten und den Bedingungen der Aufnahmegesellschaft	11
Methodologie	14
Konfliktanalyse	15
„Ich bin verschwunden“: Flucht aus der Türkei und Ankommen in Deutschland	15
„Wir wollen euer Geld nicht“: Begegnungen und Konflikte zwischen türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im Niederlassungsort	17
„Sie waren es gewohnt, auf Händen getragen zu werden“: Die gegenseitige Wahrnehmung von türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund	21
„Vaterlandsverräter“ und „Putschisten“? Die schwierige Position von Migrantenselbstorganisationen	25
Fazit	28
Literaturverzeichnis	32
Interviewverzeichnis	34
Abkürzungsverzeichnis	35

Ergebnisse

Zurückliegende Flucht- und Repressionserfahrungen prägen weiterhin den Alltag türkischer Geflüchteter in Nordrhein-Westfalen

Geflüchtete aus der Türkei haben in der Regel vor ihrer Flucht politische Repression und Verfolgung erlebt. Diese Erfahrungen bestimmen auch ihr Ankommen in Deutschland und ihr Verhalten im neuen Wohnumfeld. Aus Angst vor Verfolgung und negativen Konsequenzen für Angehörige in der Türkei, oder um traumatische Erlebnisse nicht zu wiederholen, meiden sie zunächst den Kontakt zu Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund und Migrantenselbstorganisationen und bewegen sich mit großer Vorsicht im Alltag. Dies verstärkt jedoch ihre soziale Isolation. Die Meinungsppluralität und die polarisierten Debatten innerhalb der Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug in NRW erkennen sie zunächst nicht. Gleichzeitig halten sie weiterhin Kontakt zu Verwandten und Freunden und sind emotional in die Entwicklungen im Herkunftsland involviert.

Türkische Geflüchtete erleben Anfeindungen im Alltag durch Einzelpersonen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund, die sich auf politische Konflikte in der Türkei beziehen

Geflüchtete aus der Türkei und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund begegnen einander vor allem im Wohnumfeld, in der Schule oder im Kindergarten. Dabei erfahren die Geflüchteten in manchen Fällen Anfeindungen durch Unterstützer der türkischen Regierung, die sich auf politische Entwicklungen in der Türkei beziehen. Sie berichten beispielsweise, dass sie als „Verräter“, „Terrorunterstützer“ oder „Gülenisten“¹ beschimpft werden. Manche Geflüchtete machen auch in Unterkünften für Geflüchtete oder beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ähnliche Erfahrungen mit

Übersetzern oder Mitarbeitern von Sicherheitsdiensten. Solche Erlebnisse verstärken ihre Verunsicherung und führen dazu, dass manche Geflüchtete im Alltag auf Strategien zur Kontaktvermeidung und zum Verbergen der eigenen Identität zurückgreifen, die sie in der Türkei entwickelt haben. Dies erschwert ihr psychisches Ankommen im neuen Kontext.

Diese Prozesse spiegeln sowohl die starke Polarisierung innerhalb von Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug in Deutschland, als auch soziale Gegensätze aus der Türkei wider

Die politischen Entwicklungen in der Türkei verursachten eine starke Polarisierung innerhalb der in NRW beheimateten Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug. Diese verläuft insbesondere zwischen Unterstützern der Gülen-Bewegung und der türkischen Regierung, aber auch säkular orientierte Menschen und Organisationen sind betroffen. Türkische Geflüchtete erleben die Effekte dieser Polarisierung im Alltag. So erhalten sie nur von Organisationen und Einzelpersonen Unterstützung, die ihnen weltanschaulich nahestehen bzw. suchen diese nur dort. Allerdings zeigt die Begegnung von türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW auch Züge eines sozialen Schichtgegensatzes: Die türkischen Geflüchteten hatten in der Türkei oftmals eine privilegierte soziale und ökonomische Stellung und waren an eine entsprechende Behandlung gewöhnt, während die Familien vieler Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund aus einem weniger privilegierten geographischen und sozialen Kontext einwanderten. Dieser Gegensatz beeinflusst die gegenseitige Wahrnehmung beider Gruppen und ihren Umgang miteinander im deutschen Kontext, wobei sich hier die Machtverhältnisse durch die Auswirkungen von Flucht und Migration umgekehrt haben.

1 \ Anhänger der Bewegung des Predigers Fethullah Gülen, die von der türkischen Regierung für den gescheiterten Putschversuch verantwortlich gemacht- und als Terrororganisation eingestuft wird (European Commission 2018, S. 8).

Migrantenselbstorganisationen mit Türkeibezug leisten gesellschaftlich wichtige Arbeit, müssen aber eine schwierige Gratwanderung vollziehen

Wenn die Geflüchteten ihr anfängliches Misstrauen durch positive persönliche Erfahrungen überwinden, können Migrantenselbstorganisationen, die vom türkischen Staat unabhängig sind, für sie eine wichtige Quelle von Unterstützung und eine Orientierungshilfe darstellen. Diese Organisationen sehen die politischen Entwicklungen in der Türkei, aber auch die zunehmende Polarisierung innerhalb der deutschen Gesellschaft sehr kritisch. Ihre Vertreterinnen und Vertreter spüren die Auswirkungen dieser Entwicklungen in den Gemeinschaften mit Türkeibezug besonders stark. Manche von ihnen sehen sich dabei mit denselben Anschuldigungen konfrontiert, wie die türkischen Geflüchteten. Gleichzeitig bemerken sie, dass die deutsche Öffentlichkeit sie derzeit besonders kritisch beobachtet, mit dem Resultat, dass sie einen ständigen Druck zur öffentlichen Positionierung verspüren. Diese Organisationen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befinden sich daher in einer schwierigen Position, da sie zwischen Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug, Geflüchteten und der Gesamtgesellschaft vermitteln und gleichzeitig komplexe Diskussionsprozesse unter ihren Mitgliedern moderieren müssen. Die Aktivitäten dieser Organisationen erfüllen jedoch eine wichtige Funktion für die gesamtgesellschaftliche Verständigung. Kommunal- und Landespolitik und die Zivilgesellschaft sollten sie entsprechend würdigen und unterstützen.

Wissenschaftliche Untersuchungen und Ansätze zur Konfliktbearbeitung müssen die Alltagserfahrungen der Betroffenen umfangreicher berücksichtigen

Theoretische Ansätze zur Untersuchung von Konflikten innerhalb und zwischen Gemeinschaften von Migranten und Geflüchteten befassen sich bisher selten mit den konkreten Alltagserfahrungen der von diesen Konflikten betroffenen Menschen. Die Erfahrungen Geflüchteter, die erst kürzlich ihren Herkunftskontext verlassen mussten, fehlen in der wissenschaftlichen Betrachtung bisher völlig. Hierin besteht eine Forschungslücke, welche von zukünftigen Studien bearbeitet werden sollte. Die komplexen Alltagserfahrungen geflüchteter Menschen und ihre alltäglichen Interaktionsprozesse ermöglichen einen neuen konzeptionellen Zugang zu Konflikten innerhalb der Migrationsgesellschaft. Initiativen und Projekte zur Konfliktbearbeitung müssen davon abgeleitete empirische Befunde berücksichtigen, um keine relevanten Aspekte zu vernachlässigen. Obwohl die in dieser Studie beobachteten Konflikte meist latent bleiben und nicht in Gewalt umschlagen, besteht durchaus ein Eskalationsrisiko, welchem es vorzubeugen gilt. Menschen, die vor Gewalt und Verfolgung geflohen sind, müssen sich in Deutschland sicher fühlen.

Einleitung

Insgesamt stellten seit dem misslungenen Militärputsch in der Türkei am 15./16. Juni 2016 etwa 21.000 türkische Staatsbürger einen Asylantrag in Deutschland. Im Jahr 2019 machten sie die viertgrößte Gruppe unter allen Antragsstellern aus (BAMF 2018, 2019, 3). Auf Nordrhein-Westfalen entfielen allein im Jahr 2017 etwa 2.500 Asylanträge türkischer Staatsbürger (MKFFI NRW 2017, 16f.). Diese fliehen vor Verfolgung aufgrund ihrer politischen Einstellung, unrechtmäßigen Verhaftungen und Anschuldigungen als Terroristen bzw. Verschwörer. Auch gibt es Berichte über Folter und undokumentierte Haftzentren in der Türkei (European Commission 2018, 23/32). Gleichzeitig ist NRW bereits seit den 1960er Jahren Heimat von Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund.² Ihre Zahl wird auf etwa 850.000 geschätzt, von denen viele in den urbanen Ballungszentren an Rhein und Ruhr leben (MKFFI NRW 2017, 12f.). Dort befinden sich auch die organisatorischen Zentren des türkeibezogenen Gemeindelebens in Deutschland (Schührer 2018, 13ff.). Manche Kommentatoren³ befürchteten, dass unter diesen Umständen die Konflikte in der Türkei auch auf Deutschland übergreifen könnten und warnten, dass mit der Ankunft einer großen Zahl geflüchteter Menschen in Kombination mit einer angeblich teilweise gescheiterten Integrationspolitik ein „Import“ von Gewaltkonflikten droht (Poschardt 2014; Decker 2016).

Der Begriff des Konfliktimports suggeriert, dass es sich bei den befürchteten Konflikten um eine Einbahnstraße handelt: Geflüchtete⁴ und Migranten

tragen Konflikte in die Niederlassungsgesellschaft⁵, welche selbst keinen Anteil an deren Aufkommen hat. Die internationale Forschung zeigt jedoch, dass die Bedingungen, unter denen Migranten im Aufnahmeland leben, das Entstehen solcher Konflikte ebenso stark bestimmen wie Einflüsse aus dem Herkunftsland (Monahan et al. 2014). Weiterhin können Migrantengemeinschaften und Migrantenselbstorganisationen (MSO)⁶ durch ihre Aktivitäten nationalistische, ethnische oder religiöse Selbstwahrnehmungen ihrer Mitglieder verstärken und kollektiv erlittene oder erinnerte Gewalt als Mobilisierungsressource nutzen. Da sich Menschen, die Flucht- und Migrationsprozesse durchlebten, ohnehin in einem Prozess der Neuorientierung befinden und infolge dessen oft einen Wandel ihrer persönlichen Identität erfahren, können solche Diskurse bei ihnen Gehör finden. In solchen Fällen ist eine starke Identifikation mit nationalistischen, ethnischen oder religiösen Gruppenidentitäten individuelle Folge des Migrationsprozesses. Sozioökonomische Ausgrenzung und kulturelle Marginalisierung im Aufnahmeland verstärken diese Entwicklungen.

Allerdings bieten MSO Geflüchteten und Migranten auch einen wichtigen Bezugspunkt in der neuen Gesellschaft. Sie dienen als Mittler zwischen etablierten und neu hinzugekommenen Bevölkerungsgruppen und ermöglichen unter Umständen ein Ausleben von Identitäten und Meinungen, die im Herkunftskontext unterdrückt werden. Statt einer einseitigen Sichtweise, welche Konflikte zwischen- und inner

2 \ Als Personen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund werden in der vorliegenden Arbeit alle Personen mit mindestens einem Familienmitglied, das aus der Türkei in die Bundesrepublik Deutschland migriert ist, bezeichnet. Der Begriff türkeibezogen wird als Arbeitsbegriff gewählt, da die Bevölkerung der Türkei aus zahlreichen Gruppen besteht, die sich hinsichtlich ihres religiösen Selbstverständnisses, ihrer kulturellen Zugehörigkeit, ihrer Sprache oder ihres Migrationshintergrundes unterscheiden (vgl. Yildirim 2018, 14)

3 \ Das vorliegende *Working Paper* bemüht sich um gendergerechte Formulierungen. Gleichwohl wird im Interesse des Textflusses das generische Maskulinum geschlechtsübergreifend benutzt.

4 \ In diesem *Working Paper* wird von Flüchtlingen gesprochen, wenn dies die Selbstbezeichnung der Gesprächspartner wiedergibt. Ansonsten wird der Begriff Geflüchtete verwendet. Gemeint sind damit Menschen, die in Deutschland einen Asylantrag gestellt haben.

5 \ Diese Studie verwendet den Begriff „Niederlassungsgesellschaft“, um zu verdeutlichen, dass sich Migranten und Geflüchtete dauerhaft im Zielort niederlassen, um sich dort ein Leben aufzubauen und Teil der lokalen Lebenswelt zu werden (vgl. Luft 2011, 12).

6 \ Migrantenselbstorganisationen werden hier definiert als „Verbände [...], (1) deren Ziele und Zwecke sich wesentlich aus der Situation und den Interessen von Menschen mit Migrationsgeschichte ergeben und (2) deren Mitglieder zu einem Großteil Personen mit Migrationshintergrund sind und (3) in deren internen Strukturen und Prozessen Personen mit Migrationshintergrund eine beachtliche Rolle spielen.“ (Pries 2013). Manche der für diese Studie befragten Akteure lehnen diese Bezeichnung für sich selbst ab. Aufgrund seiner allgemeinen Verständlichkeit wird der Begriff hier dennoch als Arbeitsbegriff verwendet.

halb von Migrantengemeinschaften nur als Fortsetzung der Konstellationen in den Herkunftsländern der Beteiligten deutet, bedarf es also einer Konfliktanalyse, die das wechselseitige Verhältnis zwischen verschiedenen Migrantengruppen, der Niederlassungsgesellschaft und dem Herkunftskontext umfassend berücksichtigt. Ansätze zur Konfliktbearbeitung oder -transformation müssen auf einer solchen Analyse aufbauen.

Diese Überlegungen dienen der vorliegenden Studie als Anlass, die Interaktionsprozesse und Konflikte zwischen türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW zu untersuchen. Die Leitfrage lautet dabei: Welche Konflikte erleben türkische Geflüchtete im Alltag, welchen Bezug nehmen die beteiligten Akteure auf politische Entwicklungen in der Türkei und welche Schlüsse lassen sich aus dieser Analyse für wissenschaftliche Diskussionen ziehen?

Konfliktimport, -transport und Transnationalismus: Konzeptioneller Hintergrund der Untersuchung

In den letzten zwanzig Jahren wandelten sich die wissenschaftlichen Perspektiven auf die Frage des Konfliktimports stark, analog zur transnationalen Wende in der Migrationsforschung (Mahler 1998; Faist 1998). Sah die Wissenschaft Konflikte unter Geflüchteten und Migranten anfangs noch als Fortsetzung der Konflikte, welche in den Herkunftsländern der beteiligten Menschen herrschen (sogenannte Kernkonflikte) an, beziehen aktuelle Arbeiten Faktoren wie Diskriminierungserfahrungen und sozioökonomische Ungleichheit im Aufnahmeland sowie Identitätsveränderungen im Zuge der Migration ein. Bisher gibt es allerdings kaum Forschungseinsichten zu Konflikten, an denen Geflüchtete beteiligt sind.

Das Forschungsinteresse an Konflikten unter Migranten entstand in Deutschland in den 1990er Jahren. Der Grund dafür waren die Kriege im ehemaligen Jugoslawien und die Eskalation des Konflikts zwischen der kurdischen Arbeiterpartei PKK und dem türkischen Staat. Beide Konflikte lösten gewalttätige Proteste und Konfrontationen zwischen Unterstützern unterschiedlicher Konfliktparteien in mehreren deutschen Städten aus (Hanrath 2012, 24). Die daraufhin angestellten Untersuchungen schlussfolgerten, dass die Kernkonflikte sich ethnisch auf in Deutschland lebende Menschen mit Migrationshintergrund aus den jeweiligen Herkunftsländern auswirkten. Ethnischierung meint, dass sich Menschen aus diesen Ländern im Zuge des Konfliktgeschehens stärker mit einer ethnischen Gruppe identifizierten, als dies vorher der Fall war. Bei Angehörigen der zweiten Einwanderergeneration war dieser Zusammenhang besonders signifikant, auch bei Menschen, die ursprünglich einer ethnischen Identität keine größere Bedeutung beigemessen hatten (Brieden und Ronge 1995, 285f.; Brieden 1996b). Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der damaligen Untersuchungen erklärten jedoch auch, dass sie in ihrem Alltag einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Kernkonflikte und einer zunehmenden Diskriminierung in Deutschland wahrnahmen. Diese vermeintliche Reduktion der eigenen Identität auf die Rolle des Störenfriedes gaben viele Studienteilnehmer als Hauptgrund an, warum ihnen eine

Identifikation mit Deutschland schwerfiel und sie sich auf eine ethnische Identität besannen (Brieden 1996a, 44f.). In eine ähnliche Richtung argumentierten mehrere Studien, die zur selben Zeit am Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung entstanden. Diese stellten ebenfalls Re-Ethnisierungsprozesse sowie eine zunehmende Attraktivität nationalistischer und islamistischer Ideologien unter in Deutschland geborenen Jugendlichen mit turkeibezogenem Migrationshintergrund fest. Sie identifizierten zwar die fehlende Anerkennung und die ausbleibende sozio-ökonomische Inklusion dieser Gruppe in die deutsche Gesellschaft als ausschlaggebende Faktoren für diese Entwicklung. Allerdings wiesen sie auch auf das Fortbestehen traditioneller, patriarchalischer Erziehungsmuster und Rollenbilder innerhalb der Gemeinschaften mit Türkeibezug hin, welche ebenfalls eine Rolle bei dieser Entwicklung spielten (Heitmeyer 1996; Heitmeyer und Karakasoglu-Aydin 1997; Heitmeyer et al. 1998).

Einige der zitierten Autoren stellten die These auf, dass vor allem die Entwicklungen in den Herkunftsländern diese Re-Ethnisierung auslösten und der Rückgriff auf eine ethnische Gruppenidentität ein im Zuge der Migration entstandenes „Identitätsvakuum“ füllte. Dieser „Konfliktimport“ hätte die Eingliederung der betroffenen Migranten in die Mehrheitsgesellschaft erschwert (Heitmeyer 1996; Skubusch 2000, 49f.). Sie schlussfolgerten, dass der deutsche Staat die Assimilation der betroffenen Migrantengruppen in die Gesellschaft durch Bildungsangebote und Pädagogik unterstützen muss. Dabei sollte der Staat auf eine Übernahme der Sprache, der Werte und der Lebensweise der Mehrheitsgesellschaft hinarbeiten. Die Segregation von Migranten, die lediglich in die eigene Gemeinde integriert waren, sollte aufgebrochen werden (Esser 1996, Esser 2001, 17 f.).

Die zitierten Studien stehen exemplarisch für die These vom Konfliktimport, da sie annehmen, dass ethnisch von der Mehrheitsgesellschaft abgeschottet lebende Migranten Konflikte aus ihrer Heimat im Niederlassungskontext reproduzieren. Sie bezogen jedoch die Folgen erlebter Diskriminierung und verwehrter Teilhabe in Deutschland nicht in die

Betrachtung ein. An dieser Sichtweise gab es daher umfangreiche Kritik, welche insbesondere bemerkte, dass die Autoren den Einfluss der Niederlassungsgesellschaft auf die Entwicklung migrantischer Identitäten und die Entstehung von Konflikten weitgehend ausgeblendet hatten. Außerdem hatten sie die transnationalen Beziehungen von Migranten ignoriert bzw. diese als Integrationshindernis betrachtet (siehe hierzu zusammenfassend Christ 2019, 15f.). Die These eines Konfliktimportes, welche lediglich Einflussfaktoren aus dem Herkunftskontext von Migranten betrachtet, ist daher aus wissenschaftlicher Sicht inzwischen widerlegt. Sie ist jedoch in Politik und Öffentlichkeit weiterhin wirkmächtig, was auch die eingangs zitierten Medienberichte zeigen.

Vom „Konfliktimport“ zum „Konflikttransport“: Das Wechselverhältnis zwischen Kernkonflikten und den Bedingungen der Aufnahmegesellschaft

Mit der Wende hin zum Transnationalismus (Etzold 2017, 45) in der Migrationsforschung verwarfen mehrere Studien die These vom „Konfliktimport“ (siehe etwa Baser 2015, 106f.). Die Forschung spricht seither von „Konflikttransport“ (Féron 2017). Dieser Begriff entwickelte sich aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem „methodologischen Nationalismus“ der zeitgenössischen Migrationsforschung, welche feststellte, dass die sozialen Beziehungen und persönlichen Erfahrungen von Migranten nicht ausschließlich den Niederlassungsort als Referenzrahmen haben, sondern sich in einem transnationalen Kontext verorten (Wimmer und Glick Schiller 2002).

Vertreter der Konflikttransport-Hypothese stellen stattdessen die grenzüberschreitenden Sozialbeziehungen von Migranten und deren gleichzeitige Verortung in unterschiedlichen Kontexten in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen (Faist 1998; Wimmer und Glick Schiller 2002). Zudem berücksichtigen sie auch die individuellen Erfahrungen im Migrationsprozess, welche eine bedeutende Rolle bei der Herausbildung migrantischer Identitäten und Sozialbeziehungen spielen (Mahler 1998, 66ff.; Glick-Schiller et al.

2006). Dieser Ansatz erkennt an, dass durch transnationale Beziehungen vermittelte Kernkonflikte soziale Beziehungen von Migranten im Aufnahmekontext beeinflussen. Gleichzeitig geht er jedoch davon aus, dass die Bedingungen der Aufnahmegesellschaft und die Folgen des Migrationsprozesses die Austragung solcher Konflikte bestimmen (Baser 2015, 7f.; Faist 1998; Féron 2016). Desorientierung und Verunsicherung durch die Veränderungen des sozialen und kulturellen Kontextes sowie durch den Statusverlust im Zuge der Migration stoßen oft eine Neuausrichtung sowohl individueller, als auch kollektiver Selbstwahrnehmungen von Migranten an (Riemann 2003). Féron spricht hier von „Identitätsunsicherheit“ (Féron 2016, 365). Diese Neuausrichtung kann auf die eigene Biographie und Herkunft oder auf diejenige der Familie Bezug nehmen und ethnische, nationale oder auch religiöse Zugehörigkeiten, welche sich auf den Herkunftskontext beziehen, reaktivieren. Auch ein Wiederaufgreifen von Konfliktlinien aus dem Herkunftskontext ist in diesem Zusammenhang denkbar. Letzteres ist umso wahrscheinlicher, je prekärer die Lebenslage im Aufnahmekontext ist, da soziale und ökonomische Ungleichheit, Diskriminierung und Rassismus diesen Prozess verstärken. Studien zeigen, dass dies insbesondere die bereits im Niederlassungskontext aufgewachsenen zweiten und dritten Generationen mit Migrationshintergrund betrifft (Hanrath 2012, 25; Yildirim 2018, 240f.).

Auch die Migrationsgründe beeinflussen die Positionierung von Migrantengemeinschaften zum Konfliktgeschehen im Herkunftskontext. So bilden kollektiv erlittene oder erinnerte Vertreibung, Gewalt und Traumata häufig einen zentralen Referenzpunkt für das Selbstbild von Migrantengemeinschaften, die aus Konfliktgründen ihren Herkunftskontext verlassen mussten. Diese Erinnerungen werden durch Familienerzählungen weitergegeben und damit zu einem Teil des kollektiven Gedächtnisses (Koinova 2016, 322). Auch Erzählungen und Erinnerungen, die sich auf „Sehnsuchtsorte“ (Bromber 2013, 67) im Herkunftskontext beziehen, werden im jeweiligen Niederlassungskontext aufgegriffen und (neu) interpretiert (Freitag und

Oppen 2005, 2f.). Organisierte Diasporagemeinden⁷ und Migrantenselbstorganisationen spielen eine wichtige Rolle bei diesen Prozessen. Während die meisten Organisationen vor allem Traditionspflege und die Integration in die Niederlassungsgesellschaft betreiben, verfolgen manche explizit politische Ziele. Sie stehen teilweise in engem Austausch mit Akteuren aus dem Herkunftskontext, welche Diasporagemeinschaften gezielt für ihre Zwecke zu beeinflussen versuchen (Féron und Lefort 2018, 43ff.). Diese Organisationen konstruieren meist ein romantisiertes Bild der „alten Heimat“ und fördern einen herkunftslandbezogenen Nationalismus (Baser 2015, 17; Féron 2012). Dabei können sie die Konfliktlinien eines Kernkonfliktes nutzen, um die Kohäsion und Identität der eigenen Gruppe in der Fremde sicherzustellen und befördern unter Umständen eine Reproduktion der Kernkonflikte im Exil (Faist 1998, 235ff.; Féron 2012).

Damit unterscheiden sich aus Konfliktgründen entstandene Diasporagemeinschaften von solchen, die aus primär ökonomischem Interesse migrierten, aber auch bei Letzteren kann ein Herkunftslandbezogener Nationalismus wiedererstarben. Aufgrund ihres Organisationsgrades, ihrer Ressourcenausstattung und ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit prägen solche Organisationen häufig die Wahrnehmung ganzer Migrantengemeinschaften aus einem bestimmten Herkunftskontext durch die Niederlassungsgesellschaft. Zudem beanspruchen sie oft eine Repräsentationsfunktion für diese Gemeinschaften. Diese geht ihnen die Politik des Niederlassungslandes

manchmal sogar offiziell zu, indem sie diese Organisationen als Ansprechpartner für die Integrationspolitik in eine Art Monopolstellung bringt. Dies wird der tatsächlichen Vielfalt migrantischer Erfahrungen und Diskurse jedoch nicht gerecht. Im Gegenteil finden meist intensive Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Organisationen und Verbänden um eine legitime Repräsentationsfunktion statt, welche die Mehrheitsgesellschaft kaum wahrnimmt. Generalisierungen aufgrund der Aktivitäten einzelner Organisationen oder von Einzelpersonen müssen daher vermieden werden (Adamson 2005; Koinova 2017, 7f.; Féron und Lefort 2018). Dies beachten auch die folgenden Erörterungen.

Neben konkret greifbaren, gegenwärtigen „Konfliktereignissen“ im Herkunftskontext bewirken somit auch Diskriminierungen im Niederlassungskontext, kollektiv erfahrenes oder erinnertes Leid und die Aktivitäten von Diasporaorganisationen die Reproduktion von politischen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeiten und Konfliktlinien in der Diaspora, obwohl oft gar keine persönlichen oder räumlichen Berührungspunkte mehr zu diesen bestehen (Féron 2016, 368ff; Hanrath 2011, 6ff.). Im Zuge besonders konfliktträchtiger Ereignisse im Herkunftskontext der Beteiligten brechen diese Konflikte im Niederlassungskontext unter Umständen auf. Dennoch handelt es sich dabei nicht um eine bloße Fortsetzung von Konflikten aus dem Herkunftskontext. Stattdessen artikulieren sich in ihnen auch Konflikterfahrungen in der Niederlassungsgesellschaft, wie etwa fehlende Teilhabe, Diskriminierung oder ethnische Segregation. Diese Erfahrungen werden jedoch in den Kategorien und der Sprache des Kernkonfliktes artikuliert und teilweise von Akteuren aus ebendiesem beeinflusst. Diesen Ausdruck von Identitätsfindungsprozessen im Kontext einer Migrationsgesellschaft in den Kategorien, der Sprache und entlang der Konfliktlinien eines Kernkonfliktes bezeichnet etwa Féron als Konflikttransport (Féron 2016).

⁷ Diese Studie schließt sich der Definition Safrans an, welcher Diaspora versteht als „expatriate minority communities whose members share several of the following characteristics: 1) they, or their ancestors, have been dispersed from a specific original "center" to two or more "peripheral," or foreign, regions; 2) they retain a collective memory, vision, or myth about their original homeland— its physical location, history, and achievements; 3) they believe that they are not— and perhaps cannot be— fully accepted by their host society and therefore feel partly alienated and insulated from it; 4) they regard their ancestral homeland as their true, ideal home and as the place to which they or their descendants would (or should) eventually return— when conditions are appropriate; 5) they believe that they should, collectively, be committed to the maintenance or restoration of their original homeland and to its safety and prosperity; and 6) they continue to relate, personally or vicariously, to that homeland in one way or another, and their ethnocommunal consciousness and solidarity are importantly defined by the existence of such a relationship. (Safran 1991, 83f.) Entscheidend ist hier die kollektive Erinnerung an- und der fortbestehende Bezug zum ursprünglichen Heimatland.

Die deutschsprachige Migrationsforschung behandelte dieses Thema bisher nur am Rande. Bei den wenigen Ausnahmen steht meist der türkisch-kurdische Konflikt im Zentrum der Aufmerksamkeit, andere Konflikte bleiben bisher unterbelichtet (Baser 2015; Hanrath 2011, 9f.). Konflikte unter Geflüchteten und deren Interaktionen mit Migrantengemeinschaften mit Wurzeln in denselben Herkunftsländern stellen bisher sowohl im deutschsprachigen, als auch im internationalen Wissenschaftskontext eine Forschungslücke dar (Krause 2018, 13, 26). Genauso lückenhaft sind bislang wissenschaftliche Untersuchungen über das Engagement von Migrantenselbstorganisationen in der Flüchtlingsarbeit (Karakayali 2018, 19ff.). Die Erkenntnisse dieser Studie erlauben Zweifel daran, ob die These des Konflikttransportes auf die Gruppe der Geflüchteten übertragbar ist. Geflüchtete unterscheiden sich von Migranten und deren Nachkommen zunächst durch die (noch) kurze Aufenthaltszeit im Aufnahmeland. Weiterhin machen sie, im Gegensatz zu den Migrantengemeinden im Aufnahmeland, einschneidende, teilweise gewaltsame Erfahrungen in den Kernkonflikten und auf der Flucht. Dies gilt es bei einer wissenschaftlichen Untersuchung entsprechend zu berücksichtigen. Für die Schließung dieser Forschungslücken möchte diese Studie einige Denkanstöße liefern.

Methodologie der Studie

Dieses *Working Paper* und die ihm zugrunde liegende Forschung sind Teil des vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft Nordrhein-Westfalen geförderten Projekts „Zwischen Bürgerkrieg und Integration: Die Aufnahme von Flüchtlingen als Chance und Risiko für den gesellschaftlichen Wandel in Nordrhein-Westfalen“, welches das BICC seit April 2016 durchführt. Dabei befragte der Autor seit September 2018 insgesamt 32 Geflüchtete aus der Türkei im Rahmen von drei Gruppen- und zahlreichen Einzelinterviews. Mit mehreren von ihnen ergaben sich wiederholte Gespräche, in denen auch die in diesem Zeitraum aufgetretenen Veränderungen thematisiert wurden. Zudem sprach der Autor mit Vertreterinnen und Vertretern mehrerer Migrantenselbstorganisationen, Beratungsstellen und Forschungseinrichtungen sowie mit Sozialarbeitern.

Die Interviews mit Geflüchteten thematisierten schwerpunktmäßig drei Felder: (1) ihre Erfahrungen nach der Ankunft in Deutschland und die Folgen der Fluchterfahrung für ihre Selbstwahrnehmung; (2) Erfahrungen mit anderen Geflüchteten, Migrantengemeinschaften und Migrantenselbstorganisationen im Niederlassungsort und der wahrgenommene Einfluss politischer Entwicklungen in der Türkei auf diese Prozesse; (3) die Einstellungen der Befragten gegenüber Angehörigen der jeweils anderen Gruppen. Diese Gespräche orientierten sich am Leitbild des narrativen Interviews, bei welchem der Input des Interviewers sich auf wenige offen formulierte Fragen beschränkt (Riemann 2003; Rosenthal 2016). Die inhaltliche Ausgestaltung des Gesprächs oblag den Interviewpartnern. Für die Gespräche mit Vertretern von Migrantenselbstorganisationen und Beratungsstellen entwickelte der Autor im Vorfeld Frageleitfäden (Bernard 2006, 210ff.; Kruse 2015, 166ff.). Dabei lag der thematische Schwerpunkt auf den Aktivitäten der jeweiligen Organisation in der Arbeit mit türkischen Geflüchteten und auf den Auswirkungen der Konflikte in der Türkei auf die jeweilige Organisation bzw. auf die jeweiligen Gesprächspartner.

Eine Herausforderung für die Forschung stellte die Situation der Geflüchteten dar, die oft einen unsicheren rechtlichen Status besitzen und teilweise traumatische Erfahrungen vor- und auf der Flucht gemacht hatten. Als Vorbereitung auf derartige Situationen führten die Forscherinnen und Forscher des o.g. Projekts anfangs ein Trauma-Sensibilisierungstraining durch, um zu vermeiden, ungewollt belastende Gesprächssituationen für die Interviewpartner herbeizuführen. Entsprechend thematisierten die Interviews keine potenziell traumatischen Erlebnisse. Viele der Interviewpartner nutzten die Gespräche dennoch, um ihre Fluchtgeschichten und -gründe zu erzählen (Rosenthal 2016, 924ff.).

Weiterhin versuchte der Autor, die Effekte der Machtasymmetrie zu den Interviewpartnern möglichst zu kontrollieren, indem er stets Vertraulichkeit und Transparenz zusicherte und es den Befragten überließ, Zeitpunkt und Ort des Gesprächs auszuwählen und den Inhalt mitzubestimmen (Miko-Schefzig und Reiter 2018, 5f.; Rosenthal 2016, 927ff.). Weiterhin stand es ihnen frei, das Gespräch jederzeit abzubrechen, wovon jedoch niemand Gebrauch machte.⁸

Eine Einschränkung für diese Studie ergibt sich daraus, dass es bisher nicht möglich war, längere Gespräche mit geflüchteten Frauen zu führen, da meist nur Männer auf die Kontaktaufnahme reagierten und diese ihre Ehefrauen nicht zu den Gesprächen mitbrachten. Dies scheint umso relevanter, da mehrere Gesprächspartner darauf hinwiesen, dass ihre Ehefrauen und Kinder stärker unter den Erfahrungen von Flucht und abrupten Wohnortwechseln leiden als sie selbst. Somit bilden die hier vorgestellten Aussagen größtenteils die Positionen geflüchteter Männer ab.

8 \ Ein türkischer Sozialwissenschaftler mit eigener Fluchterfahrung half zudem beim Kontaktaufbau und der Auswahl von vertraulichen Interviewpartnern im öffentlichen Raum. Bei vielen Gesprächen war er ebenfalls anwesend, stellte Fragen und übersetzte. Auf diese Weise konnte schnell Vertrauen aufgebaut- und die Sprachbarriere gemindert werden. Dafür gilt ihm meine große Dankbarkeit. Diese Herangehensweise fußt in der Vorstellung der kooperativen Forschung, welche die Untersuchungsteilnehmer in die Ausgestaltung des Forschungsvorhabens aktiv einbindet (Fontanari et al. 2014).

Konfliktanalyse

Gemäß der induktiven Datenanalyse gliedert sich der Analyseteil anhand der vorgefundenen Kategorien in vier Unterkapitel: (1) Die Erfahrungen türkischer Geflüchteter vor- und nach der Flucht und die Auswirkungen dieser Erfahrungen auf ihre Selbstwahrnehmung, (2) die Interaktionen zwischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im Niederlassungsort und dabei erlebte Konflikte, (3) die gegenseitige Wahrnehmung der einzelnen Gruppen, sowie (4) die Erfahrungen von Migrantenselbstorganisationen mit Türkeibezug und die Entwicklungen innerhalb türkeibezogener Migrantengemeinschaften vor dem Hintergrund der Konflikte in der Türkei. Unterkapitel (1) und (3) analysieren Aussagen über die sozioökonomischen Ursachen von Konflikten, während (2) und (4) die Phänomenologie der Konflikte beschreiben. Die Analyse behandelt Einflüsse aus dem Herkunfts- und dem Niederlassungskontext reziprok und nicht getrennt in eigene Unterkapitel, da auch die Gesprächsteilnehmer diese Trennung in ihren Antworten nicht vornahmen. Den türkischen Geflüchteten sind die Ereignisse in der Türkei sehr gegenwärtig und sie beeinflussen ihr Verhalten im Niederlassungskontext stark, weshalb die Gesprächspartner immer wieder auf sie zurückkamen. Dies unterstreicht die transnationale Verortung der befragten Akteure und den transnationalen Charakter der in der Forschung identifizierten Themenbereiche.

„Ich bin verschwunden“: Flucht aus der Türkei und Ankommen in Deutschland

Die Gespräche mit Geflüchteten thematisierten zunächst die Folgen der politischen Repression in der Türkei und die Erfahrungen auf der Flucht. Ihre Berichte verdeutlichen, welch tiefgreifenden Einschnitt politische Repression in die Biographien derjenigen bedeutet, die ihr ausgeliefert sind. Die meisten Gesprächspartner bekleideten vor ihrer Flucht prestigeträchtige soziale und berufliche Positionen. Unter ihnen sind Staatsanwälte, Polizeioffiziere und Hochschullehrer, welche einen entsprechenden sozialen Umgang gewohnt waren. Sie empfinden ihre

Entlassung aus dem alten Arbeitsverhältnis, die nach eigener Aussage ausnahmslos aufgrund falscher Verdächtigungen als Terrorismusunterstützer bzw. als Gülenisten⁹ und Putschisten geschah, sowie die danach erlittene Verfolgung als Entwertung ihrer Lebensleistungen (GI1, GI2, GI3)¹⁰.

Nach dem Verlust ihrer Arbeitsstellen und der darauffolgenden staatlichen Verfolgung versteckten sich einige von ihnen in anonym angemieteten Wohnungen oder Hotelzimmern, teilweise über mehrere Wochen hinweg. Dabei versuchten sie, ihren Nachbarn aus dem Weg zu gehen, um nicht aufzufallen. Manche berichteten, dass sie sich nur im Schutz der Dunkelheit auf die Straße trauten und nicht einkaufen gehen konnten (I4, I7, I8, GI12, GI13). Ein Gesprächsteilnehmer beschrieb diese Taktik mit den Worten „Ich bin verschwunden“ (GI3). Oft machten jedoch ihre Kinder ein dauerhaftes Untertauchen in der Türkei unmöglich. So begannen die Nachbarn, eine der betroffenen Familien zu verdächtigen, weil ihre Kinder nicht zur Schule gingen. Die Kinder selbst langweilten sich Zuhause und lenkten durch lautes Spielen Aufmerksamkeit auf die Wohnung. Die Sorge um die Sicherheit der Familie gab in vielen Fällen schließlich den Ausschlag zur Flucht aus der Türkei (I1, I8, I9, GI2, GI3).

Ein Gesprächspartner berichtete, dass er nach dem Militärputsch unschuldig festgenommen und aufgrund der erzwungenen Aussage eines Freundes gegen ihn als Terrorist angeklagt wurde. Nach seiner Rückkehr aus der mehrmonatigen Untersuchungshaft war keiner seiner 16 Nachbarn im Wohnhaus auf ihn zugekommen, um sich nach seiner Situation zu

9 \ Die Gülen- Bewegung ist ein religiöses und bildungspolitisches Netzwerk, welches nach eigenen Angaben „in über 160 Ländern mehr als 1.500 Schulen [unterhält], Nachhilfekurse [organisiert], „Dialoginstitute“ [unterhält], Zeitungen und Zeitschriften herausgibt, Fernsehsender [besitzt] und über global agierende Unternehmervereinigungen miteinander vernetzt [ist]. Entstanden ist die Bewegung, die [sich] selbst gerne Hizmet (Dienst am Nächsten) nennt, in der Türkei. [...] In Deutschland sind über 300 regionale Bildungsvereine tätig, die Schulen, meist Gymnasien, betreiben und nach eigenen Angaben den „interkulturellen Dialog“ pflegen.“ (Seufert 2014; Dohrn 2017) Von der Türkei wird die Gülen- Bewegung als Terrororganisation eingestuft, von der Europäischen Kommission jedoch nicht (European Commission 2018, S. 8).

10 \ Da die Interviewpartner aus Sicherheitsbedenken einem Mitschneiden der Gespräche nicht zustimmten, werden ihre Aussagen hier meist paraphrasiert wiedergegeben.

erkundigen. Dies verstörte ihn sehr, und er meinte, dass er aufgrund dieser Behandlung schließlich fast selbst davon überzeugt war, eines Verbrechens schuldig zu sein. Aufgrund dieser Erfahrungen vermeidet er auch nach seiner Flucht den Kontakt zur türkischen Gemeinde in Deutschland, da er von den Menschen dort kein Verständnis erwartet und eine rationale Diskussion generell nicht möglich sei. Die Aussicht, wieder in eine ähnliche Situation wie in der Türkei zu geraten, erscheint ihm so schmerzhaft, dass er eine neuerliche Auseinandersetzung unbedingt vermeiden will. Die Folgen einer solchen Erfahrung kann seiner Meinung nach niemand nachvollziehen, der sie nicht selbst durchlebt hat (GI2).

Nach der Flucht erfahren die Geflüchteten einen einschneidenden Statusverlust durch das Leben in Gemeinschaftsunterkünften oder in kleinen Wohnungen und durch ihren prekären Status als Flüchtling oder Asylbewerber. Auch die Erfahrung, von Transferzahlungen und von den Entscheidungen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) abhängig zu sein, ist sehr schmerzhaft. Dies trifft sie umso härter, da fast alle von ihnen in ihrer Heimat einen hohen sozialen Status besessen hatten und es gewohnt waren, „ihre Angelegenheiten selbst zu regeln“ (I6). Dies und die insbesondere für ehemalige Staatsbedienstete geringe Wahrscheinlichkeit, in Deutschland wieder im alten Beruf arbeiten zu können, sorgen für ein hohes Maß an Resignation. Mehrere Gesprächspartner erwähnten, sie hätten das Gefühl, in Deutschland nicht gebraucht zu werden. Ein ehemaliger Staatsanwalt sagte, er fühle sich „wie ein Fremdkörper, der wieder ausgeworfen werden müsse“¹¹ (I8). Ein anderer Gesprächspartner möchte nicht in die Türkei zurückkehren, da er unter den derzeitigen Bedingungen dort nicht leben kann und kein Verständnis seitens der türkischen Gesellschaft erwartet. Gleichzeitig ist er sicher, dass er in Deutschland „nie wieder seinen gewohnten sozialen Status zurückbekommen [wird]“ (GI2).

Aus den Gesprächen geht weiterhin hervor, dass viele Geflüchtete beim BAMF und bei den Jobcentern niederschmetternde Erfahrungen machen. Sie beklagen sich, dass die deutschen Behörden nicht auf ihre individuellen Lebenslagen, Potenziale und Bedürfnisse eingehen, und ihnen stattdessen mit Auflagen, langen Wartezeiten und dem Vorenthalten von Informationen zum Asylverfahren das Leben erschweren (GI1, GI2, I1, I9). Manche versuchen aufgrund dieser Erfahrungen, den Behördenkontakt auf ein Minimum zu reduzieren, und nehmen auch keine Beratungsangebote wahr (I8, I9). Hier zeigt sich, dass sich diese von vielen Betroffenen als erzwungen erlebte Immobilität erheblich auf ihre Selbstwahrnehmung und die Möglichkeit, soziale Kontakte im Niederlassungsort aufzubauen, auswirkt. Diese Erfahrungen lösen Resignation und soziale Isolation aus und vermitteln den Geflüchteten, in Deutschland nicht gebraucht zu werden. Als Resultat verliert die alte Identität, welche stark durch den Beruf und den damit einhergehenden sozialen Status geprägt war, für die Gesprächspartner an Bedeutung. Ein Befragter äußerte beispielsweise, dass er sich nun weder als Türke, noch als Deutscher fühlen- und stattdessen Weltbürger sein möchte. Auch er sagte, dass er seiner Familie erklären muss, dass „nichts wieder so sein wird, wie es war“ (I1). Diese Aussagen sind bedeutend vor dem Hintergrund der These vom Konflikttransport, der zufolge im Rahmen einer Flucht erlittene Gewalt und Traumatisierungen, im Zusammenspiel mit Unsicherheiten bei der Neuausrichtung der eigenen Identität, das Aufkommen von Konflikten begünstigen.

Die Türkei ist jedoch nach wie vor ein wichtiger Bezugspunkt für die Geflüchteten. Alle Interviewpartner halten über Telefongespräche, Facebook und verschiedene Messenger-Dienste Kontakt zu Angehörigen und Freunden und nehmen damit auch Anteil an der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes. Dabei erreichen sie auch Informationen über persönliche Schicksale. Mehrere der Befragten berichteten beispielsweise von Bekannten oder Verwandten, die nach wie vor aus politischen

11 \ Bei den in Anführungszeichen gesetzten Passagen handelt es sich um wörtliche Zitate der Gesprächspartner, welche der Autor ins Deutsche übersetzte.

Gründen in Haft sind (I1, I7, I8). Manche hatten sogar in Folge der Entlassungs- und Verhaftungswellen nach dem Putschversuch Bekannte durch Suizid verloren bzw. berichteten, dass Freunde von ihnen in der Haft gefoltert wurden (I8, GI2, GI3). Als politisch aktive Menschen nehmen sie auch in Deutschland starken Anteil an diesen Entwicklungen und sind emotional involviert. Ein Interviewpartner drückte es so aus: Er könne sich genauso wenig von den Ereignissen in der Türkei lossagen, wie er sich von einem Körperteil trennen könne (I8). Ein anderer sagte, dass die Ereignisse in der Türkei natürlich auch in Deutschland weiterhin auf sie, die Geflüchteten aus der Türkei, einwirken – „wie könnten sie nicht?“ (GI2). Einige Gesprächspartner beschränken jedoch den Kontakt zu ihren in der Heimat gebliebenen Angehörigen stark, aus Angst vor negativen Folgen für diese. Dies empfinden sie als sehr schmerzhaft, da es ihre soziale Isolation in Deutschland weiter verstärkt (I7, GI2). Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft aufzunehmen, ist jedoch für viele Geflüchtete aufgrund ihrer Isolation und der fehlenden Sprachkenntnisse schwierig: Ein Gesprächsteilnehmer hatte aufgrund der abgelegenen Lage seiner Unterkunft und des hohen Migrantenanteils unter den Mitarbeitern das Gefühl, dass er „im Moment nicht in Deutschland“ (GI2) sei. Er wünscht sich, genauso wie die meisten Gesprächspartner, intensivere Kontakte „zu Deutschen“ (GI2). Ein großes Hindernis für die Integration besteht darin, dass die Betroffenen aus Misstrauen oft zunächst keine Beratungs- oder Unterstützungsangebote von Migrantenselbstorganisationen annehmen wollen, sie andere Angebote jedoch oft nicht kennen - oder nicht erreichen können. Die Gründe hierfür werden im folgenden Kapitel erläutert.

Teilweise bestätigen diese Aussagen die Annahme der Konflikttransport-Hypothese, dass die Umstände der Flucht und die Erfahrungen im Aufnahmekontext, gemeinsam mit transnationalem Informationsaustausch, die Identitätsentwicklung von Migranten stark beeinflussen. Allerdings widersprechen sie der These in einem wichtigen Punkt: Den von der Theorie angenommenen Re-Ethnisierungsprozess durchlebten die Befragten im Rahmen

dieser Studie nicht. Im Gegenteil verlor die alte ethnisch bzw. staatsbürgerlich geprägte, türkische Identität für sie an Bedeutung. Entsprechend erwähnten sie auch keine Konflikte mit anderen türkischen Geflüchteten, die im Zusammenhang mit den politischen Entwicklungen in der Türkei stehen. Auch während der Gruppeninterviews zeigten sich diese nicht. Unter den Teilnehmern herrschte eher ein Gefühl von Solidarität aufgrund ihrer geteilten Erfahrungen. Dies kann auch darin begründet sein, dass alle Geflüchteten aus einem ähnlichen sozialen und beruflichen Kontext stammen und aus ähnlichen Gründen zur Flucht gezwungen wurden. In den Interviews berichteten sie, dass sie Konflikte vor allem in der Interaktion mit Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im jeweiligen Niederlassungsort erleben. Darauf geht die Studie im Folgenden ein.

„Wir wollen euer Geld nicht“: Begegnungen und Konflikte zwischen türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrations- hintergrund am Niederlassungsort

Im Gegensatz zu den Solidaritätserfahrungen der türkischen Geflüchteten untereinander ist ihr Verhältnis zu Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im deutschen Niederlassungskontext von Misstrauen gekennzeichnet und teils konfliktbehaftet. Dabei zeigte sich, in Rückgriff auf die Leitfrage der Studie, durchaus ein Einfluss politischer Diskurse in der Türkei. Aufgrund des in den nordrhein-westfälischen Großstädten sehr angespannten Wohnungsmarktes und ihrer eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten beziehen türkische Geflüchtete oft Wohnungen in Gegenden, die bereits durch einen hohen Anteil an Bewohnern mit Migrationsgeschichte geprägt sind, darunter viele mit türkeibezogenem Hintergrund. Dies schätzen nicht alle Gesprächsteilnehmer als gewinnbringend ein, obwohl die in diesen Vierteln vorhandenen türkischsprachigen Dienstleistungen das Ankommen erleichtern. So bezeichnete

ein Gesprächsteilnehmer das Viertel einer Ruhrgebietsgroßstadt, in dem seine Familie untergekommen war, als „very bad place“ aufgrund des hohen Anteils von Einwohnern mit Migrationsgeschichte und des generell niedrigen sozialen Status der meisten Bewohner (GI3). Ein anderer ist ebenfalls wenig erfreut über sein stark türkisch geprägtes Wohnumfeld in der Peripherie einer rheinischen Großstadt, da das Risiko, dort „anderen Türken“ zu begegnen, ihm sehr groß erscheint (I1). Bei diesen Bewertungen spielt die Möglichkeit, im Wohnviertel auf Anhänger der türkischen Regierung zu treffen und dadurch Konflikte heraufzubeschwören, eine große Rolle. Durch die räumliche Nähe ergeben sich im Alltag jedoch automatisch Begegnungen zwischen beiden Gruppen, etwa beim Einkaufen, in der Schule oder im Kindergarten.

In den Schulen fällt Mitschülern und Eltern mit türkeibezogenem Migrationshintergrund schnell auf, dass die Kinder der Geflüchteten kein Deutsch sprechen. Auch die Aussprache des Türkischen unterscheidet die Neuangekommenen manchen Gesprächspartnern zufolge von den hier ansässigen Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund (I1, I13). Ein Gesprächspartner, der noch zur Schule geht, erzählte, dass ihm Mitschüler mit türkeibezogenem Migrationshintergrund aufgrund seiner schlechten Deutschkenntnisse mit Ablehnung begegnen (I2). Auch die fehlenden Sprachkenntnisse seiner Eltern fielen seinen Mitschülern auf, woraus diese und ihre Eltern folgerten, dass die Familie erst kürzlich nach Deutschland gekommen sein muss. Andere Gesprächspartner berichteten von ähnlichen Erlebnissen (I1, I9).

Mehrere Gesprächspartner erzählten, dass in diesem Zusammenhang Personen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund sie häufig nach ihrem Aufenthaltsstatus und dem Grund ihres Aufenthalts in Deutschland fragten (I9, I11, GI2). Manche wurden auch im Kontext religiöser Feste oder karitativer Veranstaltungen auf der Straße oder im Wohnhaus angesprochen (I1, I4, GI2). Einige Fragesteller hofften wohl, dabei Informationen über Einreisemöglichkeiten für

Verwandte aus der Türkei zu bekommen (I1, I4). Die Geflüchteten interpretierten diese Fragen jedoch als eine subtile Form des Aushorchens. Aus Angst vor Anfeindungen vermeiden sie es in solchen Situationen meist, die Wahrheit über ihren Aufenthalt in Deutschland preiszugeben, oder sie lügen: So behauptete einer, er sei als Gastwissenschaftler über ein Austauschprogramm in Deutschland (I9). Ein anderer sagte, er sei Erasmus-Student aus der Türkei (GI3). Die meisten Geflüchteten versuchen, solchen Begegnungen generell aus dem Weg zu gehen. So unterhalten manche sich in der Öffentlichkeit nur auf Englisch, um nicht erkannt zu werden. Andere vermeiden es, sich an Orten mit starker Präsenz von Menschen oder Organisationen mit Türkeibezug aufzuhalten (I1, I4, I9, GI2). Keiner der Befragten machte sich allerdings Illusionen darüber, die Wahrheit lange verheimlichen zu können, da sie häufig nach ihrem Aufenthaltsstatus und ihrer Geschichte gefragt werden (I4, I4). Dies bestätigten auch Mitarbeiter von Beratungsstellen. Es sei alltäglich, innerhalb der Gemeinschaften mit Türkeibezug nach Herkunft, persönlichem Hintergrund oder politischer Einstellung der Gesprächspartner zu fragen. Die Folge sei ein ständiger Positionierungszwang im Alltag (I10, I11, I12). Die Geflüchteten haben aus diesen Gründen den Eindruck, beobachtet und eventuell bedroht zu werden.

Die dabei oft mitschwingende Sorge vor Anfeindungen ist nicht unbegründet. Ein Gesprächspartner berichtete beispielsweise von einer Begebenheit auf einem türkischen Markt in seinem derzeitigen Wohnort in NRW: Eine ältere Händlerin, die mitbekommen hatte, dass er und seine Familie kein Deutsch verstanden, fragte ihn nach seinem persönlichen Hintergrund. Nachdem er die Wahrheit gesagt hatte, beschuldigte die Händlerin ihn, Gülenist zu sein und verwies ihn und seine Familie mit den Worten „Wir brauchen euer Geld nicht!“ (GI2) des Marktes. Mehrere Gesprächspartner erzählten, dass Anfeindungen als „Vaterlandsverräter“ oder „Terrorunterstützer“ durch Einzelpersonen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im Alltag häufiger vorkommen, mit dem Resultat, dass sie Kontakte möglichst

vermeiden (I5, I9, GI2). Das bedeutet jedoch auch, dass ihnen ein Anschluss an Gemeinden und Vereinsstrukturen mit Türkeibezug versperrt bleibt. Dies betrifft besonders diejenigen Geflüchteten, die nicht mit der Gülen-Bewegung sympathisieren und sich demzufolge auch nicht an deren Netzwerke in NRW wenden möchten. Zusammen mit den generellen Schwierigkeiten für Geflüchtete, Anschluss an die deutsche Gesellschaft zu finden und der teilweise isolierten Lage ihrer Wohnorte bringt sie dies in eine prekäre soziale Situation.

Weiterhin beeinflussen die Erfahrungen, die türkische Geflüchtete während ihrer Anhörungen beim BAMF machten, ihre Einstellung gegenüber Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund. Einige Gesprächspartner berichteten von Problemen mit den Übersetzern während der Anhörungen. Sie behaupteten, diese hätten bewusst falsch übersetzt und mutmaßten, dass es sich bei den betreffenden Übersetzern um Unterstützer der türkischen Regierung handelt, die nicht wollen, dass türkische Oppositionelle in Deutschland Zuflucht finden (I1, I7, I8, I9). Berichte über „türkische Spione beim BAMF“ (Karakoyun 2018, 24), wie sie beispielsweise auch eine Broschüre aus dem Umfeld der Gülen-Bewegung wiedergibt, sorgen für ein hohes Maß an Verunsicherung unter den Geflüchteten. Sie haben Angst aufgrund bewusster Falschübersetzungen keinen Schutz in Deutschland zu erhalten und schlimmstenfalls in die Türkei zurückgeschickt zu werden. Ähnliche Aussagen kursieren auch von Antragstellern aus anderen Ländern und scheinen auf ein, zumindest zwischen 2015 und 2017, beim BAMF vorhandenes Problem hinzudeuten (siehe hierzu auch Christ et al. 2017, 23). Auch wenn diese Berichte nicht sicher belegt werden können, erklären sie doch das große Misstrauen, mit welchem die Geflüchteten sich gegenüber anderen Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland verhalten. Dabei unterscheiden die Geflüchteten zunächst oft nicht zwischen Unterstützern und Kritikern der türkischen Regierung und nehmen stattdessen an, dass die meisten Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland mehrheitlich auf Seiten der

türkischen Regierung stehen. Eine differenzierte Sichtweise, welche die diversen und gegensätzlichen Positionen unter Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland anerkennt, setzt sich nur bei manchen von ihnen im Zeitverlauf durch.

Manche Gesprächspartner berichteten zudem, dass ihnen Mitarbeiter der Flüchtlingsunterkünfte, in denen sie nach ihrer Ankunft in Deutschland wohnten, und der dort eingesetzten Sicherheitsdienste mit türkeibezogenem Migrationshintergrund sehr distanziert begegneten. Diese unterstützten die türkischen Geflüchteten nicht, während dies zwischen Mitarbeitern und Geflüchteten mit arabischsprachigem Hintergrund selbstverständlich sei. Sie vermuteten auch hier politische Vorbehalte als Grund für dieses Verhalten (I8, GI2, GI3; für andere Erklärungsansätze siehe auch Christ et al. 2017, 35f.). Ein Geflüchteter erzählte, dass in der Gemeinschaftsunterkunft, in welcher er mit seiner Familie untergebracht ist, Sicherheitsdienstmitarbeiter mit türkeibezogenem Migrationshintergrund Fotos von türkischen Geflüchteten machten, die sie seiner Meinung nach an staatliche Stellen in der Türkei schicken würden (I1). In diesem Zusammenhang berichteten Vertreter mehrerer Migrantenselbstorganisationen von einer „Spionage-Hotline“, welche von der regierungsnahen türkischen Zeitung Sabah angeboten wird, um „Verräter“ im Ausland zu melden (I5, I10, I11, Karakoyun 2018, S. 21). Diese Erfahrungen bewirken ein hohes Maß an Verunsicherung, welches die Geflüchteten noch weit in ihren Alltag hinein begleitet, auch nachdem ihr Asylstatus bereits anerkannt ist und sie aus den Gemeinschaftsunterkünften ausgezogen sind. Dabei spielt ihren Aussagen zufolge Angst um die Sicherheit von Angehörigen und Freunden in der Türkei eine große Rolle (I4, I7).

In den Interviews zeigte sich, dass solche Erfahrungen die Gesprächspartner daran hindern, ihre aus der Türkei mitgebrachte Angst vor staatlicher Verfolgung zu überwinden. So berichtete ein interviewtes Ehepaar, welches seine Arbeitsstellen infolge des gescheiterten Militärputsches verloren hatte, dass sie kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland ständig

Angst hatten, auf der Straße einem Polizeiwagen zu begegnen. Sie hatten sich noch nicht daran gewöhnt, dass sie in Deutschland keine Verfolgung mehr von staatlichen Stellen zu befürchten haben. Gleichzeitig berichteten auch sie von Problemen mit Übersetzern während ihrer Anhörung beim BAMF. Diesen wollten sie nicht vorbehaltlos trauen, da sie nicht einordnen konnten, welcher politischen Strömung sie nahe stehen. Auch diese Interviewpartner sagten, dass sie keinen Kontakt zu Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund wünschen. Aus Angst vor Verfolgung unterhalten sie sich in der Öffentlichkeit auf Englisch (I4).

Ähnliche Aussagen tätigten fast alle interviewten türkischen Geflüchteten. Da sie vor politischer Verfolgung aus ihrem Heimatland geflohen sind, zeigen sie auch im Niederlassungskontext eine große Sensibilität gegenüber möglichen Anfeindungen. Allerdings geht die von ihnen wahrgenommene Bedrohung nun nicht mehr vom türkischen Staat aus, sondern von Individuen und Organisationen der türkischen Diaspora. Sorgen bereitet ihnen insbesondere die Möglichkeit, durch Begegnungen mit Unterstützern der türkischen Regierung in Deutschland negative Konsequenzen für Angehörige und Freunde im Herkunftsort heraufzubeschwören (I4, I8, I9). Aus diesem Grund begegnen sie Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund im Niederlassungsort zunächst skeptisch und versuchen, Interaktionen mit diesen zu vermeiden (I1, I4, I9). Mehrere Gesprächspartner berichteten in diesem Zusammenhang, dass sie das Gefühl haben, dass sich in Deutschland Erfahrungen, welche sie in der Türkei gemacht hatten, wiederholen. Der Konflikt, vor dem sie geflohen waren, würde sie hier wieder erreichen (GI2). Diese Aussagen belegten sie insbesondere mit dem Gefühl, im Alltag beobachtet- und potentiell bedroht zu werden. Als Reaktion darauf ergreifen einige von ihnen Strategien zum Selbstschutz, welche sie sich bereits in der Türkei angeeignet haben (von Boemcken et al. 2018). Dazu gehört beispielsweise, wie bereits erläutert, in der Öffentlichkeit vorzugeben, kein Türkisch zu sprechen oder bestimmte Orte im Alltag zu meiden.

Obwohl die beschriebenen Konflikte in allen berichteten Fällen auf einer verbalen, gewaltlosen Ebene blieben, hinterließen sie bei den Betroffenen aufgrund ihrer Angst und Ohnmacht vor staatlicher Verfolgung einen starken Eindruck. Sie nehmen nur dann zu Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland Kontakt auf, wenn sie sich sicher sein können, dass es sich nicht um Unterstützer der türkischen Regierung handelt. Manche Gesprächspartner vermeiden sogar weltanschaulich neutrale und politisch unabhängige Beratungseinrichtungen, welche türkischsprachige Mitarbeiter beschäftigen (I9). Diese Geflüchteten fühlen sich durch die erwähnten Konflikte im Alltag, aber auch die beschriebenen Erlebnisse mit Unterkunftsmitarbeitern und Übersetzern in ihrer Voreingenommenheit bestätigt und verallgemeinern diese auf alle Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund. Dass die politische Entwicklung der Türkei und das Verhältnis zur türkischen Regierung auch innerhalb der türkeibezogenen Gemeinschaften in NRW sehr kritisch gesehen und kontrovers diskutiert werden, erkennen sie zunächst meist nicht. Stattdessen gehen sie pauschal davon aus, dass die Mehrheit der deutschen Bevölkerung mit türkeibezogenem Migrationshintergrund die türkische Regierung unterstützt. In einigen Fällen geht dies so weit, dass sie keinen Kontakt zu eigenen Familienangehörigen, welche bereits seit Jahrzehnten in Deutschland leben, aufnehmen, aus Angst, dass diese Erdogan unterstützen könnten (GI3). Manche Interviewpartner änderten jedoch nach einiger Zeit ihre Meinung, nachdem sie gute persönliche Erfahrungen mit ehrenamtlich Tätigen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund oder mit Migrantenselbstorganisationen machten (I7, I8).

Die Tatsache, dass sich Einzelpersonen gegenüber den Geflüchteten explizit auf die politische Situation in der Türkei beziehen bzw. auf Kategorien und Sprechweisen aus diesem Kontext, etwa die Beschimpfungen „Vaterlandsverräter“, „Gülenist“ oder den Vorwurf der Terrorunterstützung, zurückgreifen, stützt die Annahme, dass die Konflikte in der Türkei für ein hohes Maß an Polarisierung innerhalb der in NRW

ansässigen Gemeinschaften mit Türkeibezug verursachten. Der Theorie zufolge kann angenommen werden, dass manche Angehörige dieser Gemeinschaften Konfliktlinien und Diskurse aus dem türkischen Herkunftskontext nach NRW transportieren. Sie nehmen auch die Geflüchteten aus der Türkei in den Kategorien dieser Konflikte wahr. Bei Letzteren verfestigt sich damit den Eindruck, dass die Konflikte, vor denen sie aus ihrer Heimat geflohen sind, sie nun wieder einholen. Um die Ursachen für diese Entwicklungen einordnen zu können, wurden die Interviewpartner gebeten, die Gründe zu nennen, welche ihrer Meinung nach zur Entstehung der in diesem Kapitel beschriebenen Konflikte geführt haben.

„Sie waren es gewohnt, auf Händen getragen zu werden“: Die gegenseitige Wahrnehmung von türkischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund

Dieses Kapitel analysiert die Antworten der Gesprächspartner auf die Frage nach den Konfliktursachen. Dabei offenbarten viele Gesprächspartner ihre Meinung über Angehörige der jeweils anderen Gruppen. Dazu zählen Aussagen von Anhängern der Gülen-Bewegung über die Unterstützer der türkischen Regierung, sowie generell die Wahrnehmung aus der Türkei neu ankommender Geflüchteter durch Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland. Diese Aussagen bilden die Perspektiven der jeweiligen Interviewpartner ab und ermöglichen Rückschlüsse auf die Beweggründe hinter ihren in den vorigen Kapiteln beschriebenen Handlungen und Erlebnissen. Weiterhin helfen sie, die Lücke zu füllen, welche sich aus der bisher fehlenden Befragung von Unterstützern der türkischen Regierung ergibt (Hüttermann 2018, 13ff.).

Auf die Interviewfrage hin, ob sie nachvollziehen können, warum sich manche Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund dermaßen ablehnend ihnen gegenüber verhalten, erwähnten die meisten Geflüchteten die Herkunft der türkischen Migranten in Deutschland (I1, I4, I9). In den

Gesprächen betonten sie oft, dass die Generation der Gastarbeiter aus konservativen, ländlichen Regionen der Türkei kam, in denen es keinen hohen Bildungsstandard gab. In der Türkei wurde diese Bevölkerungsgruppe ebenfalls lange wirtschaftlich ausgegrenzt und von der politischen Teilhabe ausgeschlossen. Unter der AKP-Regierung ist sie nun jedoch an der Macht und würde versuchen, das erlebte Unrecht an die ihrer Meinung nach verantwortlichen Eliten zurückzugeben (I1, I4, I9). Dieser Prozess würde sich nun auch in Deutschland wiederholen. Hier seien die Arbeitsmigranten aus der Türkei und ihre Nachkommen ebenfalls lange Zeit ausgegrenzt und nicht anerkannt worden. Daher hätten sie auch in der Fremde versucht, ihre Werte und Traditionen zu bewahren. Sie würden sich bis heute nicht zu Deutschland zugehörig fühlen und nun Erdogans „falschen Versprechungen“ (I9) glauben schenken.

Trotz dieser von den Interviewpartnern behaupteten Konsistenz zwischen den Entwicklungen in der Türkei und in Deutschland erkannten einige von ihnen auch Unterschiede zwischen den Menschen in der Türkei und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland. So zeigten sich mehrere Gesprächspartner irritiert vom nationalchauvinistischen und betont maskulinen äußeren Auftreten mancher Männer mit türkeibezogenem Migrationshintergrund, welches sie in dieser Form aus der Türkei nicht kannten (I1, I2, I12). Auch wenn dies unwahrscheinlich scheint, entsprechen diese Aussagen der theoretischen Annahme, dass Migrantengemeinschaften zwar einerseits Werte und Einstellungen aus dem Herkunftskontext konservieren, die Sozialisation im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext des Niederlassungsortes ihr Ausleben jedoch beeinflusst. Im Aufeinandertreffen der beiden Gruppen im beschriebenen Beispiel spiegeln sich diese unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen wieder. Als Resultat fühlen sich die Geflüchteten durch ihre Beobachtungen in ihrer pauschalisierenden Wahrnehmung der Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund bestätigt, während Interviewpartner mit türkeibezogenem Migrationshintergrund diese Aussagen zurückweisen und die eigenständige Entwicklung der Migrantengemeinschaften

in Deutschland betonen (I5, I6, I11, I13). Alle Gesprächspartner, auch diejenigen ohne Fluchterfahrung, schlossen sich jedoch grundsätzlich der oben zitierten Interpretation des türkischen Geflüchteten an. Sie sagten, dass die in Deutschland erfahrene politische Ausgrenzung und sozioökonomische Benachteiligung der Gastarbeitergeneration gemeinsam mit der konservativ-religiösen Herkunft vieler Familien die Konflikte innerhalb der Gemeinschaften erklären. Dabei entstand ein Resonanzraum für nationalistische und fundamentalistische Botschaften aus dem Herkunftsland (I3, I5, I6, I11, I13). Insbesondere die Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (Diyanet İşleri Türk İslam Birliği, DITIB), und die bei manchen Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund beliebten türkischen Medien, welche mittlerweile größtenteils der türkischen Regierung nahestehen, betreiben den Interviewpartnern zufolge diese Beeinflussung (I11, I12, I13).

Besonders deutlich wurden diese Spannungen im Kontext des Staatsbesuchs des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan in Deutschland im September 2018. Ein Geflüchteter meinte, dass er das Stadtzentrum an diesem Tag meiden wollte (I1). Ein Gesprächspartner mit türkeibezogenem Migrationshintergrund erzählte, dass er in den Wochen vor dem Staatsbesuch starke Aktivitäten von Unterstützern der türkischen Regierung in den sozialen Medien beobachtete, wo diese zur gemeinsamen Anreise sowohl aus Deutschland als auch aus dem benachbarten Ausland aufriefen. Dies erfüllte ihn mit Sorge, da er Ausschreitungen befürchtete. Er glaubte, derartige Aktivitäten würden einen Keil sowohl in die türkische Gemeinde in Deutschland als auch zwischen Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund und den Rest der deutschen Gesellschaft treiben. Er wünschte sich klare Stellungnahmen der deutschen Politik gegenüber der türkischen Regierung und ihrem Einfluss in Deutschland (I6). Die Aktivitäten der staatlichen türkischen Religionsbehörde Diyanet und der DITIB sehen diese beiden Interviewpartner mit Skepsis, welche sie mit der Sorge um eine Einflussnahme aus der Türkei begründen. Sie werfen diesen Akteuren vor, durch ihre Haltung und ihre Handlungen die

Polarisierung innerhalb der Migrantengemeinden mit Türkeibezug und die Abschottung eines Teils ihrer Mitglieder zu befördern (I1, I5, I6, I10, I13).

Manche Gesprächspartner meinten jedoch, dass die beschriebenen Konfliktlinien immer schon Teil der türkischen Gesellschaft waren und sich aus der Geschichte des Landes erklären. Die türkische Politik hätte sich schon immer entlang von Gruppenzugehörigkeiten und Gruppenidentitäten organisiert. Politische Akteure würden diese gezielt zu ihrem Vorteil mobilisieren. Diese Konfliktlinien würden sich auch innerhalb der türkischen Diaspora abbilden (I1, I11, I12). Die Aktivitäten des türkischen Staates in Deutschland und seine Versuche, insbesondere Jugendliche an die Türkei zu binden, verstärken dies (I11, I12). Mit diesen Interpretationen stützen die Interviewpartner nahezu wörtlich die Annahmen der Theorie vom Konflikttransport. Gleichzeitig zeigt ihre kritische Haltung, dass Kernkonflikte zu sehr unterschiedlichen und kontroversen Reaktionen innerhalb von Migrantengemeinschaften führen. Die Reproduktion eines Konfliktes in der Diaspora ist unter diesen Gesichtspunkten nur eine mögliche Folge - es finden sich in den Interviews mit Vertretern und Vertreterinnen von Migrantenselbstorganisationen auch Beispiele für Verständigungsprojekte und kritische Medienarbeit.

Allerdings enthalten die Interviews auch Hinweise, dass die soziale Herkunft der befragten türkischen Geflüchteten eine Rolle bei der gegenseitigen Wahrnehmung der beiden Gruppen spielt. Die meisten Geflüchteten gehören bürgerlichen Familien an. Viele von ihnen stehen der Gülen-Bewegung nahe, andere haben ein eher säkulares Weltbild. Alle besitzen einen hohen Bildungsgrad und stammen meist aus einem großstädtischen Umfeld. Mehrere Gesprächspartner aus dem Umfeld von türkeibezogenen Migrantenselbstorganisationen sagten, dass dieser persönliche Hintergrund die oben zitierten Meinungen der Geflüchteten über in Deutschland lebende Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund beeinflusst. So bemerkte ein Gesprächspartner, selbst Mitglied einer Migrantenselbstorganisation, welche

Geflüchtete bei ihrer Integration in Deutschland unterstützt, dass die türkischen Geflüchteten teilweise „auf einem sehr hohen Ross“ sitzen und es in der Türkei gewohnt waren, „auf Händen getragen“ zu werden. Es gäbe riesige Unterschiede im sozialen Verhalten zwischen ihnen und den Nachkommen der Gastarbeitergeneration in Deutschland. Der soziale Umgang mit den Geflüchteten sei entsprechend schwierig (I6). Ein anderer Gesprächspartner meinte, dass es für die Geflüchteten eine neue Erfahrung sei, keine Sonderbehandlung von der deutschen Bürokratie zu erfahren. In der Türkei sei dies lange gegenüber Angehörigen der Oberschicht üblich gewesen (I12). Ein Vertreter eines sozialen Trägers in der Migrationsarbeit sprach von einer beständigen „Defizitorientierung der türkischen Oberschicht gegenüber den Deutschtürken“, welche sie nicht als „richtige Türken“ ansähen, sondern als Nachfahren einer wenig gebildeten Bevölkerungsschicht (I11). Zwei Gesprächspartner erwähnten in diesem Zusammenhang den Gegensatz zwischen sogenannten „weißen Türken“ – Angehörigen der alten, kemalistischen Oberschicht – und „schwarzen Türken“, was die Bewohner der konservativeren, ländlichen Regionen bezeichnet (I11, I12). Den Bildungsaufstieg und den wirtschaftlichen Erfolg vieler Angehöriger der zweiten und dritten Generation von Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland nehmen erstere nicht wahr. Ein Geflüchteter bestätigte ungewollt diese Sichtweise, als er erzählte, dass Witze über die Nachkommen der Gastarbeiter und ihre Aussprache des Türkischen in der Türkei häufig wären (I1).

Ein weiterer Geflüchteter unterstützte diese Interpretation mit seiner Erklärung der distanzierten Haltung von Mitarbeitern mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in seiner Flüchtlingsunterkunft ihm gegenüber durch den sozialen Unterschied zwischen beiden Gruppen (GI3). Seiner Meinung nach besteht das Problem darin, dass die türkischen Geflüchteten nicht dem typischen Bild eines „Flüchtlings“ entsprechen: „Wir haben in der Türkei einen hohen sozialen Status besessen und verhalten uns auch in den Unterkünften entsprechend. Wir halten uns an die Regeln und bleiben immer rücksichtsvoll“

(GI2). Außerdem finden sie seiner Meinung nach schnell Anschluss an Verwandte oder bestehende Netzwerke in Deutschland, was sie ebenfalls von den übrigen Bewohnern der Unterkünfte unterscheidet. Er nannte als Beispiel, dass ein Bekannter ihn für das Interview mit dem Auto abgeholt habe. Dies sähen die Mitarbeiter mit Skepsis, da Flüchtlinge in deren Augen einen niedrigeren Status haben (GI2).

Dies trifft zwar nicht auf viele türkische Geflüchtete zu. Die zitierten Aussagen verraten dennoch etwas über die Selbstwahrnehmung des Zitierten, welcher meint, dass sein hoher sozialer Status ihn sowohl von den anderen Bewohnern der Unterkunft, als auch von den Mitarbeitern abhebt. Andererseits zeigen sie auch, wie sich der im ersten Teil des Analysekapitels beschriebene Statusverlust durch die Flucht auf seine Interaktion mit Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland auswirkt: Der Gesprächspartner geht davon aus, dass die Mitarbeiter seiner Unterkunft ein bestimmtes Bild von bedürftigen Geflüchteten haben, dem nicht zu entsprechen ihm sehr wichtig ist. Ein „Flüchtling“ zu sein, ist mit seinem Selbstverständnis nicht vereinbar, insbesondere vor dem Hintergrund seines einstigen sozialen Status. Die meisten türkischen Geflüchteten lehnten entsprechend eine Kategorisierung als Flüchtling oder Asylbewerber ab. Stattdessen betonten sie im Interview ständig ihre vorherigen Tätigkeiten und ihren Bildungshintergrund. Generell lehnen viele Geflüchtete Kategorisierungen oft als stigmatisierend ab, wobei es für Menschen mit hohem Bildungsgrad besonders schwierig ist, sich mit der veränderten Situation abzufinden (Christ 2019). Ein Vertreter einer Migrantenselbstorganisation bezeichnet die türkischen Geflüchteten daher als „Exilanten“, nicht als Flüchtlinge (I10). Allerdings scheint ein Zurückweisen dieser Kategorisierung für Personen mit Nähe zur Gülen-Bewegung einfacher möglich zu sein, als für andere. Mehrere Interviewpartner bestätigten, dass diese schnell Anschluss an soziale und professionelle Netzwerke der Bewegung in NRW finden und die prekäre Lebenssituation in den Unterkünften schneller hinter sich lassen- und sich ein neues Leben aufbauen können. Die anderen würden eher „auf der Strecke bleiben“ (I13, I14).

Diese Aussagen bestätigen ebenfalls eine der Grundannahmen der Konflikttransport-Hypothese: Die Konfliktlinien innerhalb einer Migrantengemeinde bilden zwar auf den ersten Blick diejenigen des Herkunftskontextes ab, sind jedoch dem strukturierenden Einfluss der Niederlassungsgesellschaft unterworfen. Im hier beschriebenen Beispiel existieren zwar ähnliche Konfliktlinien wie in der Türkei, etwa derjenige zwischen Gülen-Anhängern und Unterstützern der Regierung, sowie der soziale Gegensatz zwischen Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten. Die Fallstudie zeigt jedoch eine Umkehrung der in der Türkei, zumindest vor dem Putschversuch, etablierten Machtverhältnisse. Die in Deutschland lebenden Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund, auf die viele Geflüchtete eher mit Geringschätzung blicken, sind aufgrund ihrer Sprachkenntnisse, ihrer Organisationsstruktur und ihrer Bildung im Vorteil gegenüber den neu Angekommenen, welche in der Türkei privilegierter Teil der Oberschicht waren. Während letztere nun als Flüchtlinge und Asylbegehrende in einer prekären Situation leben, besitzen sowohl die Unterstützer der türkischen Regierung, als auch der Gülen-Bewegung ein ausdifferenziertes Netzwerk von Organisationen, Dienstleistungen und Beziehungen in NRW, welches sie in eine vergleichsweise komfortable Position bringt. Zudem verfügen sie über die Sprachkenntnisse und das spezifische Wissen, um ihren Alltag in Deutschland zu bewältigen, was den Geflüchteten zunächst fehlt. Gleichzeitig erleben sie jedoch nach wie vor Diskriminierung und Benachteiligung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft, welche im Zuge der Konflikte seit 2016 einigen Aussagen zufolge noch zugenommen hat (hierzu mehr im folgenden Kapitel). Somit handelt es sich in der Tat nicht um einen bloßen „Import“ von Konflikt, sondern um eine Konfliktautonomisierung im deutschen Kontext (Féron 2017). Der sozioökonomische Status der Konfliktparteien veränderte sich im Vergleich zum Herkunftskontext grundlegend und der türkische Staat tritt nicht mehr direkt als Konfliktpartei auf. Das Phänomen ist daher weit aus komplexer als eine bloße Konfliktreproduktion.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die demokratische Grundordnung in Deutschland die Ko-Existenz aller genannten Gruppen ermöglicht, auch wenn diese sich nicht immer friedlich vollzieht. Entsprechend bieten sich manchen Gesprächspartnern im deutschen Kontext Möglichkeiten zur politischen und beruflichen Betätigung, welche ihnen in der Türkei derzeit versperrt sind. So fanden manche im Kontext dieser Studie interviewte Wissenschaftler und Studierende Anschluss an Forschungseinrichtungen und Universitäten in Deutschland. Geflohene Anhänger der Gülen-Bewegung erhalten zudem Unterstützung von- und sozialen Anschluss an die Bewegung in NRW. Einige Interviewpartner behaupteten, dass dies der Hauptgrund für ihre Flucht nach NRW ist (I11, I12). Die Interviews verdeutlichen zudem, dass die Interaktion nicht nur in eine Richtung verläuft: Sowohl türkische Geflüchtete als auch Migrantenselbstorganisationen aus den türkeibezogenen Gemeinschaften versuchen von Deutschland aus, das Geschehen in der Türkei zu beeinflussen. Sie unterstützen beispielsweise politische Gefangene, leisten Rechtshilfe oder schaffen Plattformen für eine kritische Medienberichterstattung (I5, I10, I11). Hieran zeigt sich, wie stark Menschen, die teilweise schon lange nicht mehr in der Türkei leben, bzw. nie dort gelebt haben, in die Entwicklung des Landes involviert sind, was den transnationalen Charakter der untersuchten Prozesse verdeutlicht.

Die in diesem Kapitel zitierten Aussagen zeigen, dass regierungskritische Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund und türkische Geflüchtete in Deutschland die Gründe für die bestehenden Konflikte nicht nur in der Einflussnahme aus der Türkei, sondern im Kontext der deutschen Gesellschaft verorten. Die Wahrnehmung, dass Konflikte ausschließlich importiert seien, weisen sie damit zurück. Diese qualitative Studie kann zwar den Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischer Ausgrenzung, Beeinflussung aus dem Herkunftskontext und Konflikttransport nicht validieren. Ihre Ergebnisse stützen allerdings die Konflikttransport-Hypothese.

Auch zeigen die angeführten Äußerungen das kritische Meinungsspektrum jenseits regierungsnaher Positionen, welches Akteure aus Migrantengemeinschaften mit Türkei-Bezug zum Geschehen sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmekontext vertreten und welches, zumindest in der Wahrnehmung der Gesprächspartner, die deutsche Öffentlichkeit meist nicht zur Kenntnis nimmt. Eine homogenisierende Wahrnehmung, welche alle Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in Deutschland als Unterstützer der türkischen Regierung abstempelt und damit für Konflikte verantwortlich macht, ist daher abzulehnen. Hiervor warnt auch die Theorie.

„Vaterlandsverräter“ und „Putschisten“? Die schwierige Position von Migrantenselbstorganisationen

Um die Auswirkungen der Entwicklung in der Türkei auf die Gemeinschaften von Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW nachzuvollziehen, interviewte der Autor Vertreter von Migrantenselbstorganisationen, Beratungsstellen und Forschungseinrichtungen, welche sich wissenschaftlich oder praktisch mit dem Thema befassen. Dies ist auch als Test der Konflikttransport-Hypothese relevant, gemäß derer die Tätigkeiten solcher Organisationen Konfliktlinien in der Niederlassungsgesellschaft reproduzieren können.

Migrantenselbstorganisationen, welche aus türkeibezogenen Migrantengemeinschaften heraus entstanden, leisten oft ehrenamtliche Unterstützung und Beratung, teilweise bieten sie auch offiziell anerkannte Integrations- und Sprachkurse an. So sind Organisationen aus dem Umfeld der Gülen-Bewegung in NRW mit einem ausdifferenzierten Netzwerk vertreten, zu welchem etwa Bildungsträger, Schulen und Kulturvereine gehören. Weiterhin existieren auch konfessionell und politisch ungebundene Organisationen, welche Mitglieder mit türkeibezogenem Migrationshintergrund haben oder von diesen gegründet wurden. Beide sind eine Anlaufstelle für viele

Geflüchtete. Geflüchtete aus der Türkei nehmen aufgrund ihres beschriebenen Misstrauens jedoch meist nur nach persönlicher Empfehlung Kontakt zu diesen Organisationen auf. Oft vermitteln hier entweder in Deutschland lebende Verwandte, Freunde oder andere Geflüchtete. Vertreter der für diese Studie kontaktierten Organisationen berichteten entsprechend von einer ausgeprägten Skepsis auf Seiten der Geflüchteten, welches sie erst überwinden, wenn klar ist, dass ihnen Hilfe und Unterstützung aufrichtig und ohne Hintergedanken angeboten werden und sie keine negativen Konsequenzen befürchten müssen (I5, I6). Manche Gesprächspartner rieten den Geflüchteten explizit dazu, sich nicht ausschließlich innerhalb der Türkisch-sprechenden Gemeinschaften zu bewegen. Ein Vertreter einer Gülen-nahen Organisation meinte in diesem Zusammenhang, dass die Sorge vieler türkischer Geflüchteter, in Deutschland sozial isoliert zu bleiben, zwar eigentlich unbegründet ist, da in ihren Stadtvierteln der Migrantenanteil sehr hoch sei und sich viele Möglichkeiten zum Anschluss an eine Gemeinde bieten. Dennoch riet er ihnen, den Weg aus der türkischen Gemeinde heraus zu wagen und Anschluss an die deutsche Mehrheitsgesellschaft, etwa über Sportvereine oder gemeinsame Aktivitäten in der Nachbarschaft, zu suchen. Innerhalb der Gemeinde würden sie ansonsten „das Trauma der Flucht immer wieder aufs Neue erleben“ (I5), da die Betroffenen sich ständig für ihre Tätigkeiten im Heimatland und ihre Flucht rechtfertigen müssen.

In den Gesprächen mit Vertretern aller besuchten Migrantenselbstorganisationen zeigte sich, dass der gescheiterte Militärputsch in der Türkei vom Sommer 2016 starke Auswirkungen sowohl auf ihre Arbeit, als auch generell auf türkeibezogene Migrantengemeinschaften in NRW hat. Die Konfliktlinien, welche im Zuge dieses Ereignisses aufbrachen, existieren zwar schon seit längerem, sie polarisierten sich jedoch durch die Entwicklungen der letzten Jahre nochmal stärker. Dabei bauten sich große Differenzen zwischen Einzelpersonen auf. Besonders deutlich zeigt sich dies im religiösen und familiären Gemeindeleben:

Viele Gesprächspartner sagten, dass Zusammenkünfte im Zuge von Hochzeiten, religiösen Festen und öffentlichen Veranstaltungen, etwa bei Podiumsdiskussionen oder im Umfeld der Lokalpolitik, aber auch beim Moscheebesuch häufig zu manifesten Konflikten führen (I3, I5, I10, I11). Auch in Schulen kam es zu offenen Auseinandersetzungen insbesondere zwischen Schülern mit türkeibezogenem und kurdischem Migrationshintergrund, aber auch zwischen Kindern aus regierungsnahen und Gülen-nahen Familien. Die Beteiligten verwendeten Symbole und Sprechweisen aus dem türkischen Kontext: So erzählte ein Schulsozialarbeiter, dass auf dem Schulhof regelmäßig aufgemalte Symbole der PKK und türkischer Nationalisten zu sehen seien. Das Wort „Verräter“ (türkisch *hain*) falle oft. Die Kinder türkischer Geflüchteter litten ebenfalls hierunter (I13). Mehrere Gesprächspartner berichteten, dass es auch außerhalb der Schulen zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Gülen-Unterstützern und Anhängern der türkischen Regierung gekommen sei und etwa Gülen-Anhänger gewaltsam aus DITIB-Moscheen vertrieben wurden (I6, I10). Diese Konflikte beeinflussen die Aktivitäten der Gülen-Bewegung in Deutschland stark. So zogen beispielsweise im Nachgang des Militärputsches viele Familien ihre Kinder von Gülen-nahen Schulen und Bildungseinrichtungen in NRW ab (I5, I6, I10). Auch weltanschaulich neutrale Migrantenselbstorganisationen mit einem Fokus auf Bildungsarbeit waren davon betroffen, da sie schnell in den Verdacht gerieten, ebenfalls Gülen-nah zu sein (I11). Die Beschimpfungen, welche Anhänger der Gülen-Bewegung in NRW hören, sind dieselben, wie sie auch die Geflüchteten berichteten: „Vaterlandsverräter“, „Putschisten“ oder „Terrorunterstützer“ (I10, I11, I12, I13).

Manche Gesprächspartner, welche der Gülen-Bewegung und der türkischen Regierung kritisch gegenüberstehen, betonten allerdings, dass die Kritik an der Gülen-Bewegung in der Türkei durchaus alle politischen Lager teilen würden. Die Bewegung profitierte lange von ihrer Nähe zur AKP-Regierung und sei entsprechend mitschuldig am Demokratieabbau in der Türkei. Die Aktivitäten der Gülen-nahen

Organisationen in Deutschland sahen diese Gesprächspartner daher kritisch, wobei sie sich sowohl auf das ihrer Meinung nach konservative Islamverständnis, welches die Bewegung verbreiten würde, als auch auf ihre intransparenten Strukturen und die unklare Motivation ihrer Mitglieder bezogen. Zudem bemängelten sie die fehlende Selbstreflektion der Gülen-Anhänger zur eigenen Rolle in den Konflikten sowohl in der Türkei als auch in der Diaspora (I11, I12, I13). Dies zeigt einerseits, wie fragmentiert die Debatten innerhalb der Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug sind. Andererseits verdeutlichen diese Aussagen wieder den transnationalen Charakter der beschriebenen Konflikte. Sowohl Anhänger als auch Kritiker der Gülen-Bewegung nehmen den Konflikt sowohl unter den Bedingungen in der Türkei als auch im deutschen Kontext wahr und beziehen sich in ihren Aussagen über die jeweils anderen Gruppen auf diesen transnationalen Kontext.

Den Militärputsch von 2016 nannten dabei alle Gesprächspartner relativ übereinstimmend als das Ereignis, welches diese Polarisierungen zuspitzte und teilweise in offene Konflikte umschlagen ließ. Die Verhärtungen zwischen den einzelnen Gruppen seien stark und könnten kaum mehr aufgebrochen werden. Die größte Herausforderung bestünde darin, überhaupt einen Dialog zwischen den einzelnen Lagern zu schaffen, da das Aufeinandertreffen im öffentlichen Raum schnell eskaliere (I5, I10, I11). Ein Zusammenkommen der einzelnen Gruppen sei, wenn überhaupt, dann zu Themen möglich, die alle Mitglieder der Gruppe gleichermaßen betreffen, etwa Diskriminierung und Rassismus oder sozioökonomische Ausgrenzung im Kontext der Gesamtgesellschaft (I11). Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass sich diese Konflikte im Kontext einer Migrationsgesellschaft abspielen, in welcher sozioökonomische Ausgrenzung das Zusammenleben von Migrantengemeinschaften beeinflusst.

Manche Gesprächspartner zeigten sich frustriert darüber, dass die deutsche Mehrheitsgesellschaft die Identitäten der Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund oft auf die Aktivitäten regierungstreuer Einzelpersonen und Organisationen in

Deutschland reduziert, während sie die kontroversen Auseinandersetzungen zwischen Menschen mit Türkeibezug nicht wahrnimmt. Als Resultat fühlten sie sich gezwungen, sich in der Öffentlichkeit zu den Entwicklungen in der Türkei und innerhalb der Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug zu positionieren und zu rechtfertigen (I6, I11). So bemerkte eine Gesprächsteilnehmerin, die sich in einer Organisation zur Unterstützung Geflüchteter und in einem Bildungsverein engagiert, dass es sie stört, ständig gefragt zu werden, woher sie eigentlich komme und wo sie politisch stehe. Genauso stört es sie jedoch inzwischen, wenn sie nicht danach gefragt wird. Die polarisierenden Debatten der letzten Zeit hatten bei ihr eine Neubewertung der eigenen Zugehörigkeit verursacht, mit offenem Ausgang (I6).

Die Repräsentation ihrer Überzeugungen in der Gesellschaft ist den meisten befragten Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund entsprechend wichtig. Dies betrifft sowohl Repräsentation innerhalb der Migrantengemeinden als auch gegenüber dem deutschen Staat und der Gesamtgesellschaft. Die befragten Vertreter von Migrantenselbstorganisationen beklagten, dass der türkische Staat versucht, innerhalb der Gemeinschaften mit Türkeibezug die Wortführerschaft zu übernehmen und ein Alleinvertretungsrecht gegenüber der deutschen Politik durchzusetzen. Damit würde die tatsächliche Vielfalt migrantischer Lebenswelten und Meinungen in Deutschland nicht abgebildet und Vorurteile gegenüber den Gemeinschaften bestätigt. Außerdem entsteht ein starker Konformitätsdruck (I5, I6, I10, I11). Diese Aussage spiegelt die Annahme der Konflikttransport-Hypothese, dass erlebte Ausgrenzung durch die Niederlassungsgesellschaft zu einer Neubewertung der eigenen Identität führen kann – jedoch, wie die genannten Beispiele belegen, nicht zwangsläufig durch eine homogenisierende Rückbesinnung auf eine vermeintliche „Ursprungsidentität“, sondern mit durchaus offenen Ausgängen. Entsprechend beklagten die Interviewpartner einen gleichmacherischen Blick der Gesamtgesellschaft auf Migrantenselbst- und Diasporagemeinden. Erstere nähme die tatsächliche Vielfalt und Heterogenität und die

kontroversen Diskussionen innerhalb der Gemeinschaften von Menschen mit Türkeibezug nicht wahr und reduziere sie stattdessen auf die Konflikte im Herkunftskontext (I5, I6, I10, I11).

Ein Gesprächspartner forderte in diesem Zusammenhang die Gesamtgesellschaft dazu auf, den regierungsnahen Teil der türkeibezogenen Gemeinschaften in Deutschland „nicht aufzugeben und sich nicht selbst zu überlassen“ (I5), „es gehen [dadurch] Generationen verloren“, Menschen würden anfällig für nationalistische Parolen und sich von der Gesellschaft abwenden (I6). Den Mitgliedern seiner Organisation und den von ihr unterstützten Geflüchteten riet er aus diesem Grund dazu, sich gegenüber der Gesamtgesellschaft zu den Entwicklungen in der Türkei zu positionieren und sich sichtbar zu machen. Er befürchtete, dass andernfalls eine homogenisierende, antitürkische Wahrnehmung in der Öffentlichkeit die Oberhand gewinnen würde, worunter schließlich alle Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund zu leiden hätten (I6). Ähnliche Aussagen tätigten mehrere Gesprächspartner (I5, I10, I11, I12).

Fazit

Diese Studie zeigt, wie türkische Geflüchtete und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW im Alltag miteinander umgehen und wie sie einander wahrnehmen. Dabei kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen beiden Gruppen, die auf Diskurse bzw. Sprechweisen des Herkunftslandbezogenen politischen Kontextes verweisen. Beschimpfungen als „Verräter“, „Terrorist“ oder „Gülenist“ zeigen dies, beziehen sie sich doch auf die politischen Verhältnisse in der Türkei und geben den Duktus der regierungsnahen türkischen Medien wieder. Dies zeigt, dass die politischen Entwicklungen in der Türkei auch innerhalb der Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug eine starke Polarisierung verursacht haben, welche auf die Geflüchteten zurückwirkt.

Zu gewaltsamen Vorfällen zwischen Geflüchteten und Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund kam es, den Aussagen der Studienteilnehmer zu Folge, nicht. Dabei spielen wohl auch das Vermeidungsverhalten und die ausgeprägte Vorsicht der Geflüchteten eine Rolle. Zu Gewalt kam es allerdings innerhalb der türkeibezogenen Migrantengemeinschaften in direkter zeitlicher Folge des Putschversuches, vor allem zwischen Anhängern der türkischen Regierung und der Gülen-Bewegung. Auch Menschen mit kurdischem Hintergrund scheinen häufiger an gewaltsamen Handlungen beteiligt gewesen zu sein, dies war aber nicht Fokus der Studie und muss in einer separaten Untersuchung analysiert werden. Der Effekt der in dieser Studie erwähnten Auseinandersetzungen ist vor allem ein gesteigertes Misstrauen und eine große Vorsicht der Studienteilnehmer im Alltag. Diese latenten Konflikte sind für die Betroffenen eine große emotionale Belastung und sie beeinflussen ihr Verhalten stark. Auch wenn es nur selten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt, ist daher ein Eskalationsrisiko nicht auszuschließen.

Die Geflüchteten erleben diese Auseinandersetzungen als Fortsetzung der in der Türkei erlittenen Verfolgung und des Statusverlustes im Zuge der Flucht. Sie greifen daher auf Taktiken zum Selbstschutz zurück, die sie sich bereits in der Türkei aneignen mussten. Dies verstärkt oft ihre ohnehin

vorhandene Voreingenommenheit gegenüber Deutschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund. Letztere interpretieren diese Auseinandersetzungen jedoch eher als Folge der polarisierenden Entwicklungen innerhalb der Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug, welche ihrer Ansicht nach auch ein Resultat der sozioökonomischen Ausgrenzung im Kontext der Gesamtgesellschaft und des Einflusses der türkischen Regierung sind. Gleichzeitig nehmen beide Gruppen deutliche Unterschiede zwischen einander in der Sozialisation und im Auftreten wahr. Die im jeweiligen sozialen und geographischen Kontext vorgefundenen sozioökonomischen Bedingungen und die dort entwickelten politischen Einstellungen bestimmen schließlich ihr Aufeinandertreffen im urbanen Mikrokontext in NRW. Die Gesprächspartner bestätigen mit diesen Aussagen implizit die Annahmen der Konflikttransport-Hypothese, welche neben der Einflussnahme aus dem Herkunftskontext vor allem die im Niederlassungsort erlebte Ausgrenzung als Grund für die Offenheit mancher Teile von Migrantengemeinden für nationalistische Einstellungen und die Entstehung von Konflikten ansieht. Dies zeigt, dass es den von der Theorie angenommenen Konflikttransport in Teilen der nordrhein-westfälischen Migrantengemeinschaften mit türkeibezogenem Hintergrund gibt. Zumindest wurden alle von der Theorie identifizierten Faktoren, welche einen solchen Transport begünstigen, von den Interviewpartnern genannt: Eine starke Gruppenidentität und Segregation bei einem Teil der Gemeinschaften, sozioökonomische Ausgrenzung und Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft, die Einflussnahme nationalistischer Akteure und die polarisierende Wirkung von Konfliktereignissen in der Türkei.

Diese Befunde sind auch Manifestation der transnationalen Lebenswelten der Interviewpartner und zeigen ihren transnationalen Referenzrahmen. Sie verarbeiten sowohl Einflüsse aus der deutschen Niederlassungsgesellschaft als auch der türkischen Herkunftsgesellschaft. Als Resultat entsteht ein komplexes Konfliktverhältnis, in dem es einerseits um die Folgen eines Fluchtprozesses und der Repression in der Türkei, andererseits aber auch um das Ansehen

und die Stellung innerhalb der deutschen Gesellschaft, in den türkeibezogenen Migrantengemeinschaften, sowie um die jeweils erlittenen Diskriminierungen geht.

Aufgrund des qualitativen Charakters der Studie sind die hier dargestellten Forschungsergebnisse nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Menschen und Organisationen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund in NRW. Sie werfen jedoch ein Licht auf die vielfältigen und kontroversen Diskurse innerhalb dieser Gemeinschaften und auf die kritische Einstellung vieler ihnen zugehöriger Personen und Organisationen gegenüber der politischen Situation in der Türkei, aber auch zu den Entwicklungen innerhalb der türkeibezogenen Migrantengemeinschaften und gegenüber der Gesamtgesellschaft. Dies widerspricht klar der homogenisierenden Sichtweise auf Menschen mit türkeibezogenem Migrationshintergrund durch die Mehrheitsgesellschaft, welche viele Gesprächspartner beklagten. Eine differenzierte Sichtweise, welche die Aussagen und Sichtweisen der Betroffenen ernst nimmt, ist geboten.

Diese Studie zeigt weiterhin einige Forschungslücken auf, welche die Theorie noch nicht zu greifen vermag. In der existierenden Forschung zum Thema kommen Geflüchtete praktisch nicht vor, sie bezieht sich fast ausschließlich auf Diaspora- und Migrantengemeinschaften, die schon lange Zeit außerhalb ihres Herkunftskontextes leben. Die Studienergebnisse erlauben Zweifel daran, ob die Erfahrungen der einen Gruppe auf die andere übertragen werden können. Für einen Konflikttransport im Sinne der theoretischen Annahme fehlt bei den Geflüchteten eine Re-Ethnisierung, wie sie für Situationen gewaltsamer Migration und sozioökonomischer Marginalisierung angenommen wird. Dabei kann es sich um ein Spezifikum dieser gut ausgebildeten und ökonomisch vergleichsweise privilegierten Gruppe von Geflüchteten handeln. Trotzdem bedeutet dies, dass Fluchterfahrungen nicht zwangsläufig zu einem Wiederaufleben potentiell konflikthafter, essentialistischer Identitäten führen müssen. Stattdessen benötigen Geflüchtete emotionale und soziale Unterstützung, um ihre

Verunsicherung zu überwinden und einen Neuanfang im Niederlassungskontext erfolgreich zu bewältigen. Die Erfahrungen von Geflüchteten und Migrantengemeinschaften mit Türkeibezug bieten daher wichtige Erkenntnisse für den Umgang mit erst kürzlich nach Deutschland geflohenen Menschen, wenn es darum gehen soll, Entwicklungen wie die in der Studie beschriebenen zu vermeiden. Zukünftige Studien zum Konflikttransport sollten daher die Alltagserfahrungen geflüchteter Menschen stärker in den Blick nehmen, anstatt sich an besonders konflikthaftern Ereignissen, etwa religiösen Festen oder politischen Veranstaltungen von Diasporagruppen, zu orientieren. Dafür bedarf es einer umfassenden empirischen Untersuchung von Konflikten innerhalb von Migrantengemeinschaften, welche Gespräche mit Vertretern von Organisationen und mit Einzelpersonen aller politischen Orientierungen führen muss. Ansätze wie die Figurationsanalyse, welche alltägliche Interaktionen im urbanen Raum in den Blick nimmt und als Indikatoren gesellschaftlicher Prozesse begreift (Hüttermann 2018), oder die Securityscapes-Perspektive, welche bewusst alltägliche Unsicherheitserfahrungen und die Reaktionen der Betroffenen darauf analysiert (von Boemcken et al. 2018), können weiterführende Erkenntnisse liefern.

Diese Studie lässt zunächst zwei Schlussfolgerungen zu: Erstens sind in diesem Falle die Erfahrungen von Geflüchteten und von Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland kaum voneinander zu trennen, auch wenn sie sich deutlich voneinander unterscheiden. Angehöriger beider Gruppen treffen sich im Alltag, wobei die politischen Entwicklungen im Herkunftskontext in Form bestimmter Diskurse und Sprechweisen durchaus präsent sind. Gleichzeitig leisten Migrantenselbstorganisationen wichtige lokale Integrationsarbeit für Geflüchtete und bieten ihnen Anknüpfungspunkte. Zudem versuchen sie, zwischen Staat, Gesamtgesellschaft, Migrantengemeinschaften und Geflüchteten zu vermitteln, wobei sie gleichzeitig komplexe Identitätsbildungsprozesse unter ihren Angehörigen moderieren müssen.

Dies leitet über zur zweiten Schlussfolgerung: Bei derartigen Konflikten handelt es sich nicht um ein rein importiertes Phänomen. Diese Konflikte sind stattdessen Teil einer Migrationsgesellschaft, welche sich in einem ständigen Wandel befindet. Menschen mit Migrationsgeschichte setzen sich mit Einflüssen aus verschiedenen geographischen Kontexten auseinander. Aufgrund ihrer oft starken persönlichen und emotionalen Anteilnahme an der Entwicklung des Herkunftslandes beeinflussen Konfliktereignisse dort auch ihr Alltagsleben in Deutschland. Von den Betroffenen zu verlangen, sich komplett vom Herkunftskontext zu lösen, wird ihren transnationalen Lebensrealitäten daher nicht gerecht, unterstellt ihnen, sich zu Deutschland nicht zugehörig zu fühlen und nimmt ihre Selbstsicht nicht ernst.

Dies wirft jedoch die Frage nach dem praktischen Umgang mit derartigen Konflikten auf. Zunächst ist es wichtig, ihre Komplexität zu verstehen, wozu diese Studie anregen möchte. Eine erfolgversprechende Konfliktbearbeitung muss auf einer differenzierten, empirisch gestützten Analyse basieren, um dieser Komplexität gerecht zu werden. Migrantengemeinschaften und Migrantenselbstorganisationen sind keine homogenen Blöcke und sollten keinesfalls auf Konflikte reduziert werden. Neben Organisationen, die von Akteuren aus dem Herkunftskontext beeinflusst werden, gibt es auch solche, die sowohl der Herkunfts- als auch der Niederlassungsgesellschaft gegenüber kritisch eingestellt sind. Die Ansichten dieser Organisationen und ihrer Mitglieder werden jedoch im öffentlichen Diskurs meist wenig beachtet, viele von ihnen kämpfen zudem mit strukturellen Problemen wie unsicherer Finanzierung oder starker Arbeitsbelastung. Außerdem leiden sie meist besonders unter Konflikten und den Folgen polarisierter Diskurse. Politische Maßnahmen zur Konfliktprävention sollten daher zuerst die Arbeit dieser Organisationen wertschätzen und unterstützen, denn von ihnen gehen wichtige Initiativen zur gegenseitigen Verständigung aus. Eine bessere finanzielle und strukturelle Förderung wäre daher ein guter erster Schritt.

Aus der Forschungsliteratur zum Thema geht hervor, dass Migrantenselbstorganisationen die im Niederlassungskontext zur Verfügung stehenden politischen Möglichkeiten zum Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und demokratischer Institutionen nutzen- und damit Migrantengemeinschaften in die politischen Prozesse der Gesamtgesellschaft einbinden können. Wenn sie auf diese Weise Konflikte in demokratische Auseinandersetzungen transformieren, ist dies zu begrüßen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adamson, Fiona B. (2005): Globalisation, Transnational Political Mobilisation, and Networks of Violence. In: *Cambridge Review of International Affairs* 18 (1), S. 31–49. DOI: 10.1080/09557570500059548.
- BAMF (2018): Schlüsselzahlen Asyl 2018. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Flyer/flyer-schlueselzahlen-asyl-2018.html?nn=1694460>, zuletzt aktualisiert am 26.02.2019, zuletzt geprüft am 28.05.2019.
- BAMF (2019): Aktuelle Zahlen zu Asyl (04/2019). Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-april-2019.html?nn=7952222>, zuletzt aktualisiert am 08.05.2019, zuletzt geprüft am 28.05.2019.
- Baser, Bahar (2015): *Diasporas and Homeland Conflicts. A Comparative Perspective*. Farnham: Ashgate Publishing Limited (Research in Migration and Ethnic Relations Series).
- Bernard, H. Russell (2006): *Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches*. 4. ed. Lanham Md.: AltaMira Press.
- Brieden, Thomas (1996a): Die Bedeutung von Konflikten im Herkunftsland für Ethnisierungsprozesse von Immigranten aus der Türkei und Ex-Jugoslawien. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): *Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte. Eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 11. Oktober 1995 in Erfurt*. Bonn, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung (Gesprächskreis Arbeit und Soziales, 62), S. 31–54.
- Brieden, Thomas (1996b): *Konfliktimport durch Immigration. Auswirkungen ethnischer Konflikte im Herkunftsland auf die Integrations- und Identitätsentwicklung von Immigranten in der Bundesrepublik Deutschland*. Zugl.: Wuppertal, Univ., Diss., 1995. Hamburg: Kovač.
- Brieden, Thomas; Ronge, Volker (1995): *Transfer ethnischer Konflikte: „Konfliktimport“ im Zuge von Migration*. Hg. v. Heinz Sahner und Stefan Schwendtner. Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). Opladen.
- Bromber, Katrin (2013): Working with “Translocality”. Conceptual Implications and Analytical Consequences. In: Steffen Wippel (Hg.): *Regionalizing Oman. Political, Economic and Social Dynamics*. Dordrecht, s.l.: Springer Netherlands (United Nations University Series on Regionalism, 6), S. 63–72.
- Christ, Simone (2019): „Gott sei Dank fühle ich mich jetzt nicht mehr als Flüchtling“. Alltagsleben und Integrationsprozesse geflüchteter Menschen. Hg. v. Bonn International Center for Conversion GmbH (BICC). bicc. Bonn (bicc Working Paper Series, 5/2019).
- Christ, Simone; Meininghaus, Esther; Röing, Tim (2017): „All Day Waiting“. Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW. Hg. v. Bonn International Center for Conversion GmbH (BICC). Bonn (bicc Working Paper Series, 3/2017). Online verfügbar unter <https://www.bicc.de/publications/publicationpage/publication/all-day-waiting-konflikte-in-unterkueften-fuer-gefluechte-te-in-nrw-697/>, zuletzt geprüft am 29.06.2017.
- Decker, Markus (2016): Importierte Konflikte. In: *Frankfurter Rundschau* 2016, 18.07.2016. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/politik/importierte-konflikte-11094783.html>, zuletzt geprüft am 17.06.2019.
- Dohrn, Kristina (2017): *Die Gülen-Bewegung. Entstehung und Entwicklung eines muslimischen Netzwerks*. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/apuz/243031/die-guelen-bewegung-entstehung-und-entwicklung-eines-muslimischen-netzwerks?p=all>, zuletzt aktualisiert am 24.02.2017, zuletzt geprüft am 17.06.2019.
- Esser, Hartmut (1996): *Ethnische Konflikte als Auseinandersetzung um den Wert von kulturellem Kapital*. In: Wilhelm Heitmeyer und Rainer Dollase (Hg.): *Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt*. 1. Aufl., Erstausg (Edition Suhrkamp), S. 64–100.
- Esser, Hartmut (2001): *Integration und ethnische Schichtung*. MZES - Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung (Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 40). Online verfügbar unter <https://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>, zuletzt geprüft am 06.02.2019.
- Etzold, Benjamin (2017): *Mobility, Space and Livelihood Trajectories. New Perspectives on Migration, Translocality and Place-Making for Livelihood Studies*. In: Leo de Haan (Hg.): *Livelihoods and development. New perspectives*. Leideb, Boston: Brill, S. 44–68.
- European Commission (2018): *Turkey 2018 Report*. 2018 Communication on EU Enlargement Policy. Hg. v. European Commission. Strasbourg. Online verfügbar unter <https://ec.europa.eu/neighbourhood-enlargement/sites/near/files/20180417-turkey-report.pdf>, zuletzt geprüft am 25.06.2019.
- Faist, Thomas (1998): *Transnational social spaces out of international migration. Evolution, significance and future prospects*. In: *Arch. Europ. Sociol.* 39 (02), S. 213. DOI: 10.1017/S0003975600007621.
- Féron, Élise (2012): *Diaspora Politics. From “Long Distance Nationalism” to Autonomization*. In: Dirk Halm und Zeynep Sezgin (Hg.): *Migration and Organized Civil Society. Rethinking National Policy*. Hoboken: Taylor and Francis (Routledge / ECPR Studies in European Political Science), S. 63–78.
- Féron, Élise (2016): *Transporting and re-inventing conflicts. Conflict-generated diasporas and conflict autonomisation*. In: *Cooperation and Conflict* 52 (3), S. 360–376. DOI: 10.1177/0010836716671759.
- Féron, Élise; Lefort, Bruno (2018): *Diasporas and conflicts – understanding the nexus*. In: *Diaspora Studies* 12 (1), S. 34–51. DOI: 10.1080/09739572.2018.1538687.
- Fontanari, E.; Karpenstein, J.; Schwarz, N.; Sulimma, S. (2014): *Kollaboratives Forschen als Methode in der Migrations- und Sozialarbeitswissenschaft im Handlungsfeld Flucht und Migration*. In: Manuela Bojadžijev (Hg.): *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin: Panama Verlag (Berliner Blätter, Heft 65), S. 111–130.
- Freitag, Ulrike; Oppen, Achim von (2005): *Translokaliät als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen*. Zentrum Moderner Orient. Berlin (ZMO Programmatic Texts, 2).
- Glick-Schiller, Nina; Çağlar, Ayşe; Guldbrandsen, Thaddeus C. (2006): *Beyond the ethnic lens. Locality, globality, and born-again incorporation*. In: *American Ethnologist* 33 (4), S. 612–633. DOI: 10.1525/ae.2006.33.4.612.
- Greiner, Clemens; Sakdapolrak, Patrick (2013): *Translocality. Concepts, Applications and Emerging Research Perspectives*. In: *Geography Compass* 7 (5), S. 373–384. DOI: 10.1111/gec3.12048.
- Hanrath, Jan (2011): *Spannungen zwischen Migrantengruppen: Importiert oder hausgemacht? Empfehlungen an kommunale Akteure am Beispiel des türkisch-kurdischen Konflikts*. Stiftung Entwicklung und Frieden. Bonn (33).
- Hanrath, Jan (2012): *Transnationale Migrantengruppen und der Transport von Konflikten. Das Beispiel Türken und Kurden in Berlin*. Universität Duisburg-Essen; Institut für Entwicklung und Frieden (105).

- Heitmeyer, Wilhelm (1996): Ethnisch-kulturelle Konfliktodynamiken in gesellschaftlichen Desintegrationsprozessen. In: Wilhelm Heitmeyer und Rainer Dollase (Hg.): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt. 1. Aufl., Erstaug (Edition Suhrkamp), S. 31-64.
- Heitmeyer, Wilhelm; Karakasoglu-Aydin, Yasemin et al. (1997): Identitätsstabilisierend oder konfliktfördernd? Ethnische Orientierung in Jugendgruppen; eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 28./29.10.1996 in Hannover. Bonn, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung (Gesprächskreis Arbeit und Soziales, 72). Online verfügbar unter <http://www.fes.de/cgi-bin/gbv.cgi?id=230>.
- Heitmeyer, Wilhelm; Müller, Joachim; Schröder, Helmut (1998): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Erstaug, 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp Kultur und Konflikt, 1767 = N.F., 767).
- Hüttermann, Jörg (2018): Figurationsprozesse der Einwanderungsgesellschaft. Zum Wandel der Beziehungen zwischen Alteingesessenen und Migranten in deutschen Städten. 1st ed. Bielefeld: Transcript Verlag (Urban Studies). Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5491792>.
- Karakayali, Serhat (2018): Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland. Hg. v. IMIS und bicc. Osnabrück, Bonn.
- Karakoyun, Ercan (2018): Egal wo ihr seid, wir finden euch! Bericht über die Verfolgung der Gülen- Bewegung. Hg. v. Stiftung Dialog und Bildung. Berlin.
- Koinova, Maria (2016): How Refugee Diasporas Respond to Trauma. In: Current history (New York, N.Y.: 1941) 115, S. 322-324.
- Koinova, Maria (2017): Diaspora mobilisation for conflict and post-conflict reconstruction. Contextual and comparative dimensions. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, S. 1-19. DOI: 10.1080/1369183X.2017.1354152.
- Krause, Ulrike (2018): Gewalterfahrungen von Geflüchteten. Hg. v. IMIS und BICC. Osnabrück, Bonn.
- Kruse, Jan (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Grundlagentexte Methoden).
- Luft, Stefan (2011): Skandal und Konflikt: Deutsch-türkische Themen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 61 (43), S. 8-14.
- Mahler, Sarah J. (1998): Theoretical and Empirical Contributions. In: Michael P. Smith und Luis E. Guarnizo (Hg.): Transnationalism from below. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers.
- Miko-Schefzig, Katharina; Reiter, Cornelia (2018): Partizipatives Forschen im Kontext der Organisation Polizei. Ethisches Forschen mit vulnerablen Gruppen am Beispiel der Schubhaft. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Vol 19, No 3 (2018): Research Ethics in Qualitative Research. DOI: 10.17169/FQS-19.3.3142.
- MKFFI NRW (2017): 6. Kommentierte Zuwanderungs- und Integrationsstatistik Nordrhein-Westfalen. Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf (6).
- Monahan, John; Berns-McGown, Rima; Morden, Michael (2014): The Perception & Reality of „Imported Conflict“ in Canada. The Mosaic Institute.
- Poschardt, Ulf (2014): Die importierten Konflikte auf deutschen Straßen. In: Die Welt, 08.10.2014. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article133064749/Die-importierten-Konflikte-auf-deutschen-Strassen.html>, zuletzt geprüft am 29.06.2017.
- Pries, Ludger (2013): Was sind Migranten(selbst)organisationen? Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdoersiers/158870/was-sind-migrantenselbstorganisationen>, zuletzt aktualisiert am 25.04.2013, zuletzt geprüft am 28.05.2019.
- Riemann, Gerhard (2003): A Joint Project Against the Backdrop of a Research Tradition. An Introduction into „Doing Biographical Research“. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Vol 4, No 3 (2003): Doing Biographical Research. DOI: 10.17169/FQS-4.3.666.
- Rosenthal, Gabriele (2016): The Healing Effects of Storytelling. On the Conditions of Curative Storytelling in the Context of Research and Counseling. In: Qualitative Inquiry 9 (6), S. 915-933. DOI: 10.1177/1077800403254888.
- Safran, William (1991): Diasporas in Modern Societies. Myths of Homeland and Return. In: Diaspora 1 (1), S. 83-99. DOI: 10.1353/dsp.1991.0004.
- Schührer, Susanne (2018): Türkeistämmige Personen in Deutschland. Erkenntnisse aus der Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2015“ (RAM). Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl. Nürnberg (Working Paper, 81). Online verfügbar unter https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp81-tuerkeistaemmige-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 28.05.2019.
- Seufert, Günter (2014): Die Gülen-Bewegung in der Türkei und Deutschland. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/184979/guelen-bewegung>, zuletzt aktualisiert am 01.09.2014, zuletzt geprüft am 17.06.2019.
- Skubusch, Sabine (2000): Kurdische Migrantinnen und Migranten im Einwanderungsland Deutschland. Wie werden sie von der Pädagogik und Bildungspolitik wahrgenommen? Dissertation. Universität Duisburg-Essen, Essen. Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaften. Online verfügbar unter https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00010382/Skubusch_Diss.pdf, zuletzt geprüft am 06.02.2019.
- von Boemcken, Marc; Boboyorov, Hafiz; Bagdasarova, Nina (2018): Living dangerously. Securityscapes of Lyuli and LGBT people in urban spaces of Kyrgyzstan. In: Central Asian Survey 37 (1), S. 68-84. DOI: 10.1080/02634937.2017.1334627.
- Wimmer, Andreas; Glick Schiller, Nina (2002): Methodological nationalism and beyond. Nation-state building, migration and the social sciences. In: Global Networks 2 (4), S. 301-334. DOI: 10.1111/1471-0374.00043.
- Yildirim, Lale (2018): Der Diasporakomplex. Geschichtsbewusstsein und Identität bei Jugendlichen mit türkeibezoogenem Migrationshintergrund der dritten Generation. Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.14361/9783839444146>.

Verzeichnis der zitierten Interviews

- GI1:
Gruppeninterview mit 10 türkischen Geflüchteten,
21.12.2018
- GI2:
Gruppeninterview mit 10 türkischen Geflüchteten
und dem Vertreter einer türkeistämmigen Migran-
tenselbstorganisation, 02.02.2019
- GI3:
Gruppeninterview mit 12 türkischen Geflüchteten,
15.04.2019
- I1:
Eintragungen im Feldtagebuch, mehrere Gespräche
mit türkischem Geflüchteten seit Mitte 2017
- I2:
Eintragungen im Feldtagebuch, mehrere Gespräche
mit geflüchtetem türkischem Schüler seit Ende
2017
- I3:
Eintragung im Feldtagebuch, Vortrag eines türkei-
stämmigen Sozialarbeiters, 16.05.2018
- I4:
Interview mit geflüchtetem türkischem Ehepaar,
20.09.2018
- I5:
Interview mit Vertreter einer türkeistämmigen
Migrantenselbstorganisation, 28.09.2018
- I6:
Interview mit zwei Vertretern einer türkeistämmigen
Migrantenselbstorganisation, 12.10.2018
- I7:
Interview mit türkischem Geflüchtetem, 18.10.2018
- I8:
Interview mit türkischem Geflüchtetem, 22.10.2018
- I9:
Eintragungen im Feldtagebuch, mehrere Gespräche
mit türkischem Geflüchteten seit 27.10.2018
- I10:
Interview mit zwei Vertretern einer türkeistämmigen
Migrantenselbstorganisation, 26.03.2019
- I11:
Interview mit türkeistämmigem Sozialarbeiter,
03.04.2019
- I12:
Interview mit türkeistämmigem Sozialwissenschaftler,
06.05.2019
- I13:
Interview mit türkeistämmigem Schulsozialarbeiter,
09.05.2019

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

<i>BAMF</i>	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge	<i>BAMF</i>
<i>BICC</i>	Bonn International Center for Conversion	<i>BICC</i>

<i>DITIB</i>	Diyanet İşleri Türk İslam Birliği, Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion	<i>DITIB</i>
--------------	---	--------------

<i>MKFFI</i>	Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW	<i>MKFFI</i>
<i>MSO</i>	Migrantenselbstorganisation	<i>MSO</i>

<i>NRW</i>	Nordrhein-Westfalen	<i>NRW</i>
------------	---------------------	------------

<i>PKK</i>	Partiya Karkerên Kurdistanê, Arbeiterpartei Kurdistans	<i>PKK</i>
------------	--	------------

bicc \
Internationales Konversionszentrum Bonn
Bonn International Center for Conversion GmbH

Pfarrer-Byns-Straße 1, 53121 Bonn, Germany
+49 (0)228 911 96-0, Fax -22, bicc@bicc.de

www.bicc.de
www.facebook.com/bicc.de

bicc Bonn
International Center
for Conversion \

Wissenschaftlicher Direktor
Professor Dr. Conrad Schetter

Kaufmännischer Geschäftsführer
Michael Dedek

AUTOR
Tim Röing, Doktorand, BICC

VERÖFFENTLICHUNGSDATUM
28. Juni 2019

EDITORIAL DESIGN
Diesseits - Kommunikationsdesign, Düsseldorf



Except where otherwise noted, this work is licensed under:
[cf. creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/)